Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 17. März 1909. | No. 11.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Gelobet

sei der Herr,

der Gott Israels,

denn er hat

besucht und erlöset

sein Volk.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen,
daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Das Gebet.

Hast du eine Sorgenlast,
Die dir raubet Fried' und Rast?
Jesu Herz dir offen steht:
Mach' aus Sorgen ein Gebet.

Glühet tief in deiner Brust
Ird'scher Hoffnung süße Lust?
Achte fein, wo Jesus geht:
Werde stille im Gebet.

Bist du traurig und allein?
Drückt dich bitt're Seelenpein?
Dein Erbarmer dich versteht:
Suche Tröstung im Gebet.

Droht des Feindes Macht und List?
Flieh' zu dem, der Sieger ist,
Und von seiner Majestät
Ziehe Kraft an im Gebet.

Wird dir deine Arbeit schwer,
Fließt von Jesu Kraft dir her,
Neue Stärkung dich durchweht,
Sinkst du knieend im Gebet.

Was dein Herze auch bewegt,
Ob sich Schmerz, ob Wonne regt;
Flieh' zu Jesu früh und spät,
Mach' aus allem ein Gebet.

„Er ist durch Leiden vollkommen gemacht."

Von Otto Funcke.

Die Evangelien zeigen uns, wie alle Versuchungen, die an ein Menschenkind herantreten können, im Leiden Jesu ihren Höhepunkt erreichten, wie aber Jesus, allen Versuchungen zum Trotz, unentwegt im Glaubensgehorsam und in der Liebe verharrte. „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz"; das ist die Summa. —Dem Kenner des menschlichen Herzens aber braucht man nicht erst zu beweisen, daß sowohl der Glaube gegen Gott, als auch die Liebe gegen die Menschen im Feuer der Trübsal am ehesten zum Wanken kommen. Hier haben je und je die größten Heiligen und Helden der Schwachheit ihren Tribut zahlen müssen.

Soll also von einer absoluten sittlichen Vollendung Jesu die Rede sein, — soll es gesagt sein, daß er in jedem Kampfe gesiegt habe, — so konnten ihm die finsteren, sternenlosen Abgründe, wo Stillesein und Harren die einzigen Waffen sind, nicht erspart bleiben. Das begreift man leicht.

Und nun versenke man sich des Leidens Christi! Man müßte ein eigenes Buch schreiben, wenn man darthun wollte, wie in der heiligen Passion alles, was leibliche und seelische Trübsal ist, alles, was ein Menschenherz entsetzen, niederschlagen und empören kann, zusammenkommt. Man müßte ein zweites Buch schreiben, wenn man im Einzelnen zeigen wollte, wie hier alles, was sittliche Größe, Glauben und Tugend heißt, seinen strahlenden Triumph feiert. — In schwerem, echt menschlichem und doch übermenschlichem Kampf muß der Heiland in Gethsemane die Freudigkeit zum Todesweg —die er doch schon öfter ausgesprochen hat —aufs Neue erringen. Jetzt, da es wirklich gilt den Fuß in die heiße Trübsalsflut einzutauchen, schrickt auch sein Herz zurück in bangem Grauen. Was ist menschlicher als das? Aber ob ihm auch Leib und Seele verschmachten wollen, dennoch steht das: „Nicht wie ich will, sondern wie du, o Vater, willst!" — unerschütterlich fest über allem Zittern des eigenen Herzens. Und welcher Menschengeist hätte jemals die Sanftmut erfinden können, die Jesus eben jetzt seinen Jüngern gegenüber beweiset, als er sie, trotz all seines Bittens und Flehens, in tiefem Schlafe findet? Welcher Mensch hätte ferner darauf kommen können, den Mann, der soeben noch unter den Oelbäumen wie ein Wurm im Todesstaube mit Gott rang, — sogleich nachher den Schergen des hohen Rates mit der erhabensten Hoheit und Majestät gegenübertreten zu lassen?—

Und jener ergebene, stille Glaubensgehorsam Gott gegenüber, den Jesus in Gethsemane bewies, er offenbart sich in der ganzen Passion. Er vollendet sich in dem „Eli, Eli", da er den Gott, der ihn verläßt, dennoch mit Glaubensarmen umklammert. Dieser Glaube ist auch der Springquell der imposanten Hoheit, die überall auf seiner Stirn gelagert ist, mag er nun vor den spottenden Soldaten stehen, oder mag er, selbst ein Sterbender, dem bußfertigen Schächer die Pforte des Paradieses öffnen.

Und wie seine sanfte, geduldige Liebe nicht wankte gegenüber den schlafenden Jüngern, so wankt sie an keinem Punkte. Selbst Judas, der Verräter, hört nur Worte der suchenden, klagenden Liebe. Malchus, einer von denen, die ihn binden, ist der letzte Mensch, an dessen Liebe Jesu Wunderkraft sich beweiset; den verleugnenden Petrus holt sein schmerzensvoller Liebesblick zurück von dem Abgrund des Verderbens; dem Mörder, der neben ihm verendet, kommt seine allmächtige Liebe nicht minder zu gute wie der schmerzensreichen Mutter unter dem Kreuz. Für die ganze Menschheit aber—deren Repräsentanten, wie von der Hölle entzündet, gegen ihn toben, erhebt sich die Stimme seines Blutes: „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun." Ohne Zweifel, hier vollendet sich seine Liebe.

Ja, Jesus ist durch Leiden vollkommen gemacht. In den schwersten Anfechtungen, die nur denkbar sind, offenbart er einen Glauben, eine Liebe, eine Sanftmut, eine Majestät, die jedes Lobes spotten und an denen auch die rücksichtslose Kritik niemals ein Stäublein entdecken konnte.

Agatha Buhler (geb. Balzer) gestorben.

Ich möchte hier etwas mitteilen über die Leidensjahre meiner Frau. Wir haben in diesen Jahren oft sterben gelernt und sie werden mir nicht sobald aus dem Sinn sein.

Im Jahre 1901 zogen eine ganze Anzahl unserer Geschwister von Minnesota nach Saskatchewan. Unter diesen waren auch die meisten unserer Kinder, um dort Heimstätten aufzunehmen. So zogen denn auch wir mit, um dort unser Heim zu gründen. Der Herr segnete auch dieses unser Uebersiedeln. Auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes hatten wir viel Segen und viele frohen Stunden. Wir konnten wohl sagen, der Herr that hinzu täglich zur Gemeinschaft der Gläubigen. Aber ohne Kampf und Kreuz ging es auch da nicht und oft mußten wir erfahren, daß dieses noch nicht die rechte Heimat ist. Besonders mußten auch wir dieses bald erfahren. Anfangs schien es so, als ob meine liebe Frau in Canada jünger würde, doch sollte dieses nur kurze Zeit dauern. Als wir eines Abends um 6 Uhr von einer Missionsstunde (Nähverein) heimfuhren und ein scharfer Wind vom Nordwesten wehte, wie er in Saskatchewan nur weht, bekam meine Frau zu viel von der kalten Luft. Sie war am nächsten Morgen in einem hitzigen Fieber und aus diesem ist sie in den letzten fünf Jahren nicht mehr herausgekommen, wie es vielen bekannt sein wird.

Anfänglich versuchten wir es mit den besten Aerzten, die wir erreichen konnten, doch ohne Erfolg. Der Herr wollte es anders haben. Eines Sonntags, als ich der Krankheit meiner lieben Frau wegen, nicht in der Versammlung sein konnte, sondern beim Krankenbette bleiben mußte, las ich meiner Frau Worte des Trostes vor und traf in dem Buche von Murray die Stärkung von Jakobi 5. Seit der Zeit verließen wir mehr alle Aerzte und nahmen unsere Zuflucht mehr einzig und allein zu Jesu, unserem Erlöser, zum Arzt aller Aerzte. Wir bekannten dem Herrn unsere vielen Verirrungen und Schwächen, die wir noch im Glaubensleben an uns hatten, wir bekannten ihm unsere vielen unerkannten Sünden. Seit der Zeit wollte meine Frau keine Medizin mehr gebrauchen. Zweimal kamen wir noch in große Not, so daß wir wieder zur Medizin griffen, doch der Herr bekannte sich nicht dazu. Er gab uns aber Gnade, dieses wieder zu bereuen. Es wurde zweimal nach Jak. 5 gehandelt an meiner Frau, und es wurde auch beide Male leichter mit ihrer Krankheit. Als meine liebe Frau etwa zwei Jahre krank gewesen, wollte sie weg von Saskatchewan, wo so oft ein kalter Wind ist, fast das ganze Jahr durch, in ein wärmeres Klima, am liebsten nach Kalifornia. Mir schien dieses anfänglich unmöglich. Soeben hier angesiedelt, mit den Kindern zusammen froh, mit den Geschwistern in der Gemeinschaft innig verbunden. Es schien mir schwer, dieses Band zu lösen. Doch das Anhalten meiner Frau in ein wärmeres Klima zu reisen, wurde immer stärker, sie mußte das ganze Jahr drinnen sein.

Wir hatten schon oft dem Herrn unser Vorhaben gesagt und gefleht, er möchte uns darin recht leiten, damit wir nicht gegen seinen Willen handeln möchten. Dann legten wir es auch der Gemeinde vor, welche uns dann auch im Frieden entließ.

Wir reisten dann am 11. Mai ab und kamen am 16. Mai hier in Reedley, Cal., an. Der Herr hatte uns wunderbar geführt, doch herrlich. Wir waren dann zwei Wochen bei Geschwister Dietrich Ennsen, der Herr vergelte ihnen alle an uns erwiesene Liebe. Meine Frau weilte auch später gerne

bei den Geschwistern, doch ein sehr großes Gespräch konnten die Schwestern nicht miteinander haben, denn Schwester Enns kann sehr schwer hören und meine Frau hatte nur eine sehr schwache Stimme. Nachdem wir einen Monat zur Miete gewohnt hatten, kauften wir uns unser eigenes Land und bauten ein Haus, denn wir sahen unsere Hoffnung erfüllt, daß meine Frau könnte besser werden. Wir kauften uns 40 Acres Land, damit unser jüngster Sohn eine Beschäftigung hätte und richteten es uns heimatlich ein, so wie wir es gewohnt waren. Als aber die Hitze in der heißen Zeit immer drückender wurde, nahm auch die Krankheit wieder zu und die kleine Besserung in der schönen Zeit war bald nicht mehr zu bemerken. Doch ging es hier die meiste Zeit besser als in Canada, denn sie konnte aus und eingehen, und oft in der Versammlung sein, konnten auch Besuche machen. Zwei Monate vor ihrem Ende konnte sie nicht mehr viel draußen sein, sie wurde so schwach, daß sie ihren leichten Körper nicht mehr tragen konnte. Zudem hatte sie das Unglück, daß sie hart fiel. Eines Sonntags als wir in der Versammlung waren und sie gerade schon einen Fuß auf dem Tritt hatte, um auf das Buggy zu steigen, kam ein Automobil daher, das Pferd scheute, zog los und sie fiel hart nieder, wobei ihr das Rückgrat beschädigt wurde. Ein Knochenarzt wurde herbeigeholt, der es auch zurecht machte, doch die Schmerzen im Rücken blieben, sonst blieb ihre Krankheit unverändert bis Ende September.

In dieser Zeit beschloß die Gemeinde, daß Bruder Regier und ich die Geschwister bei Reedley besuchen sollten. Etliche Tage ehe wir mit dieser Arbeit anfingen, änderte sich die Krankheit, meine Frau wurde immer schwächer und ich fragte, ob ich die Arbeit absagen sollte, denn es schien mir bedenklich, doch sie meinte, sie wüßte nicht ob solches dem Herrn gefallen würde. Der Herr gab Gnade, daß es ging. Den 9. November fingen ihre Füße an zu schwellen und sie meinte, sie bekäme wieder die Wassersucht, ihre Gefühle waren so. Zwei Jahre zurück hatte sie schon einmal die Wassersucht, doch nachdem das Wasser von einem Arzte abgelassen war, verschwand sie wieder, und wir meinten sie wäre davon geheilt. Es wurde jedoch jetzt viel schlimmer. Die Wassersucht verbreitete sich über den ganzen Körper, besonders die Beine schwollen sehr an. Das Wasser wurde wieder abgelassen, doch die Schmerzen verschwanden nicht mehr. Zur Linderung der Schmerzen wandten wir Olivenöl an. Auch mußte sie immer in sitzender Stellung schlafen und die Atemnot war so groß, daß Thüren und Fenster immer offen sein mußten. Manchmal rief sie aus: „Herr, hilf mir meine Last tragen." Sonst hat sie geduldig gelitten. Sie sehnte sich besonders nach Besuch seitens der Geschwister, doch der vielen Drockigkeiten Californiens wegen, konnte dieser Wunsch nicht erfüllt werden. Wir haben dann viel allein kämpfen müssen, doch sind wir dankbar für die erzeugte Liebe, die uns unverdienterweise zuteil geworden.

Möchte noch zur Aufmunterung sagen, daß sie eine treue Christin und ihr Leben ein ernstes war, doch in den schweren Leidenstagen mußte sie noch sehr ringen um die Gewißheit als ein begnadigtes Kind Gottes bei Jesu aufgenommen zu werden. In den letzten zwei Wochen waren ihre Schmerzen besonders groß. Sie meinte dann manchmal, wenn wir einmal ihre Schmerzen fühlen könnten um sie zu verstehen. Zwei Tage vor ihrem Ende rief sie mich ans Bett und sagte, meine Hand in ihre nehmend: „Papa, ich werde bald sterben, mein Leben ist nun vollendet, ich werde Euch verlassen." Welche Gefühle! Ich frage: „Was sollen ich und Dein Sohn dann? Sie sagte: „Du bist bald alt und kommst nach und für unseren Sohn wird der Herr sorgen." Unser Heim hier, sie meinte sollten wir zuschließen und zurück nach Canada zu den Kindern gehen. Dieses war wohl ihr letzter Rat.

Am 26. Dezember, 11 Uhr vormittags ist sie ruhig entschlafen. Ihr Leben hatte viel Schweres doch ihr Ende war sanft, darin hat der Herr sie erhört. Ihre letzten Worte waren: „Jesus, hilf mir; Jesus komm!" An ihrem Sterbebette waren ich, unser jüngster Sohn und Br. Dietr. Enns. Wir trösten uns damit, daß wir am Auferstehungsmorgen uns wiedersehen werden mit der Erlösten Schar.

Meine Frau war eine geborene Agatha Balzer. Ihr Alter hat sie gebracht auf 57 Jahre, 4 Monate und 2 Tage. In den Ehestand getreten den 25. Februar 1891. Kinder aus dieser Ehe 10, von denen ihr drei vorangegangen. Sie hinterläßt also sieben Kinder und einen Gatten, die ihren Tod betrauern.

Ich möchte wohl in dieser schweren Trauer, in die ich durch das Absterben meiner lieben Frau versetzt bin, meine Schuhe ausziehen und sie einem andern überreichen, doch das geht nicht und so will ich mich denn beugen und sie mir anziehen lassen.

Da wir viele Freunde, Verwandte und Bekannte haben in diesem Lande und in Rußland—besonders da meine liebe Schwester Frau Gerhard Neufeld in Marienthal—möchte ich durch die „Rundschau" und den „Zionsbote" diesen Bericht ergehen lassen.

Verbleibe in Liebe Euer Vater und Bruder leiblich und geistlich,

Abr. A. Buhler.

Vereinigte Staaten.

California.

Huntington Park, den 28. Feb. 1909. Werte „Rundschau"! Da schon eine geraume Zeit verflossen ist, will ich pflichtgetreu ans Werk und einen kleinen Bericht einsenden. Leider nehmen meine Berichte zu viel Raum weg. (Wer sagt so?—Ed.)

Missionar P. A. Penner hat uns vor nicht langer Zeit einen sehr angenehmen Besuch abgestattet. Uns hat er noch besondere Liebe erwiesen, indem er sich in unserem Heim eine Woche heimisch gemacht hat. Wir haben eine gesegnet und glückliche Zeit mit ihm verlebt. Es hat uns aber sehr leid gethan, daß es so sehr regnete während seines Aufenthalts. Seit er uns verlassen hat, haben wir das schönste Sommerwetter gehabt. Obzwar er Californias Schattenseiten gut kennen gelernt hat, dennoch sagt er, daß California Nummero 2 für ihn sei. Indien war nämlich immer Nummero 1. Er hat uns viel von seiner schweren Arbeit unter den Aussätzigen erzählt. Diese Arbeit ist so eine besondere, daß sie allen zu Herzen geht, davon zu hören. Wenn jemand gerne eine Summe Geldes anlegen will, die ihm viel Zinsen bringen soll, der sollte sie ohne Zögern für diese Mission gegeben. Es bringt Garben für den Herrn ein. Gerne hätte er sich noch länger aufgehalten, doch es durfte nicht sein.

In den letzten Tagen habe ich recht viele Missionare gehört. Man hat hier die schöne Gelegenheit sie zu hören, weil sich hier so viele zur Erholung aufhalten. Unter anderen hörte ich auch Dr. Greenville, Missionar und Doktor in Labrador, in unserer Hochschule. Sein Feld ist unter den Seeleuten, Fischern u.s.w. Er hat großartig viel gewirkt. Hospitäler, Schulen und Kirchen gebaut. Br. P. A. Penner betonte es auch besonders, daß ihnen dort ein Doktor-Missionar fehlt. Auch hatte ich die Gelegenheit, den weltberühmten „Base Ball" Evangelisten „Billy Sunday" zu hören. Er sprach nämlich über „Booz". Er holte fürchterlich derb aus, aber er sagte auch, er könnte nicht anders als energisch anpacken, da die Verantwortung schwer auf ihm liege. Er sagte unter anderem, daß die Saloons gut auf ihrem Platz seien, aber der Ort, wo sie hin gehören, sei in der Hölle und so schnell wie möglich dorthin damit. Weiter sagte er: „Wenn man einen irrsinnigen Patienten in die Anstalt bringt, wird er oft in ein Zimmer gebracht, wo auf dem Fußboden Wasser läuft und der Krahnen aufgedreht ist. Ihm wird dann befohlen, das Wasser mit einem Lappen aufzuzopfen; wenn er es versucht zu thun, ohne den Krahnen abzudrehen, dann geht's ihm schlecht." Die Y. M. C. A. und Y. W. C. A., sowie andere christliche Vereine haben das Gleiche versucht mit den Saloons. Der Krahnen muß ganz abgedreht werden. Der Mann, der für die Saloons wählt, fährt gerade so wahrhaftig zur Hölle als der arme Trunkenbold."

Es wird doch recht viel Interesse für unser schönes California bewiesen, welches ja auch ganz natürlich ist. Heute haben uns mehrere Verwandte, H. Martens und Frau, Freund Fast, der russische Onkel Klassen und Familie, und Br. Claus Wiens mit Familie, besucht.

Mit vielen Grüßen an unsere Lieben hüben und drüben, Leser und Editor,

J. P. Dyck.

Fresno, den 28. Feb. 1909. Gruß an den Editor und alle Leser zuvor! Nach einem trüben verflossenen Jahr wurde mir die liebe „Rundschau" ins Haus gebracht und durfte viele freudige, aber auch traurige Berichte lesen. Jetzt freut es mich, wieder die Zahlung auf dieses Jahr für mich und die Eltern nach Rußland zu senden. Bitte, es doch aufzunehmen und auf selbige Adresse zu senden. Grüße meine Eltern, Brüder, sowie alle Verwandten mit Phil. 3, 20.

Was unsere tägliche Arbeit anbetrifft, ist Alfalfa und mitunter auch Gerste säen, und was die Witterung betrifft, so war beinahe drei Wochen nichts als Regen, jetzt aber Sonnenschein und warm. Die Bäume fangen an zu blühen, die Knospen am Wein brechen hervor, es zeigt, daß der Sommer nahe ist.

Möchte noch eine Erinnerung nach Canada an Br. M. Metzler machen, doch wieder einmal ein Lebenszeichen zu geben. Grüßen Euch mit 1. Kor. 15, 1.

Der Gesundheitszustand ist bei uns nicht zum Besten; meine Frau leidet schon sechs Wochen an einer wunderbaren Krankheit, hat Seiten- und Rückenschmerzen, welches oft so schnell an sie tritt, daß sie totkrank liegt; doch wir hoffen, der Herr, unser großer Arzt, wird auch an ihr seine Hilfe beweisen, nach Mark. 11, 24.

Grüßend, Jak. Christian.

Kansas.

Inman, den 16. Feb. 1909. Einen Gruß zuvor an alle Leser der „Rundschau"! Möchte mit diesem einiges berichten von unserer Besuchsreise nach Rußland und besonders von unseren letzten Erfahrungen daselbst. Vom 22. Oktober bis zum 29. Dezember haben wir uns im Dongebiet bei der Station Millerowa aufgehalten bei unseren Kindern Isaak Welken und Wilhelm Friesens. In diesen zwei Monaten haben uns dort noch mehrere Geschwister besucht, auch kamen von verschiedenen Stationen Reiseprediger und dienten uns mit dem Worte Gottes. Wir haben dort viele Segnungen genossen. Auch der Sängerchor von über 20 Sängern hat viel zu den Segensstunden beigetragen. Millerowa ist jetzt nicht so eine kleine Station als vor fünf Jahren, als die Kinder und noch einige andere Geschwister dort ansiedelten. Es waren damals nur neun unserer Geschwister dort, jetzt sind dort schon über hundert von unseren Gemeindegliedern, dazu wohnen dort noch viele Familien von unseren Deutschen. Diese Station erbaute schon vor zwei Jahren ein schönes geräumiges Schulhaus, welches auch zu Gottesdiensten benutzt wird. Es bietet über zwei hundert Sitzplätze, doch bei Versammlungen wie in den Weihnachtstagen ist das Schullokal noch viel zu klein. Die Geschwister samt ihrem Schullehrer hatten dort einen Christbaum ausstaffiert. Der Lehrer verhandelte mit den Kindern die Weihnachtsgeschichte und dann sagten die Kinder ihre gelernten Gedichte und Zwiegespräche auf zur Freude der Zuhörer. Es werden uns überhaupt diese gesegneten Weihnachtstage unvergeßlich bleiben. Die Schwestern hatten manche Kleidungsstücke verfertigt und die wurden am letzten Feiertage durch Auktion verkauft. Der Erlös war über 600 Rubel und wurde für Missionsgeld verwendet. Die Geschwister Pred. Jakob Dörksens, wenn ich recht bin vom Terek, waren mit ihrer Tochter in Millerowa auf Besuch. Bruder Dörksen diente uns in den Tagen mit dem Worte. Am Montage, am 29. Dezember alten Stils fuhren wir ab von Millerowa nach einem segensreichen Abschiede und von den Glückwünschen der Kinder und Geschwister begleitet. Die Kinder Isaak und Bine Welk begleiteten uns noch vier Stationen. Die Kinder Wilhelm und Aganeta Friesen begleiteten uns aber bis Esinowat und waren uns noch behilflich bis wir den Kourierzug bestiegen hatten, dann brauchten wir bis Warschau nicht umsteigen. Am 31. Dezember, 10 Uhr abends, überschritten wir die Grenze bei Alexandrowa. Am nächsten Tag kamen wir gesund nach Bremen. Der Cholera wegen, die in Rußland auf verschiedenen Stellen herrscht, mußten wir so ankommen, daß wir dort fünf Tage in Quarantäne sein könnten, ehe wir das Schiff bestiegen. Am 19. n. St., bestiegen wir dann das Schiff „Kaiser Wilhelm der Große" mit Schwester Peter Neufeld als Reisegefährten. Am 26. landeten wir wohlbehalten in New York. Wir waren froh, wieder einmal unseren Erdboden zu besteigen. Kaufte für Schwester Peter Neufeld ein Ticket bis Rosthern und dann fuhren auch wir weiter. Kamen am 28. bei einem tüchtigen Regen nach Chicago und als wir dann weiter fuhren und des Morgens erwachten, hatten wir einen großen Schneesturm, der uns in Des Moines 16 Stunden Aufenthalt verursachte. Alle Züge waren in diesen Tagen sehr verspätet, doch kamen wir am 31. Januar, 9 Uhr abends wohlbehalten in Inman an. Wir riefen unsern Schwiegersohn, D. W. Siemens per Telephon auf, und nach anderthalb Stunden fuhren wir bei den Kindern auf den Hof. Unsre Tochter Anna, die wir in Kansas gelassen, kam uns mit thränenden Augen entgegen mit ihrem schlimmen Arm. Unsere Tochter Helena Siemens trafen wir im Krankenstuhl sitzend. Doch zu unserer Freude wurde unsere Tochter Helena während unseres Hierseins auch wieder gesund. Nun nehme ich noch einmal im Geiste Abschied von unseren Kindern und Geschwistern in Rußland und rufe uns allen ein „Gott mit uns" und „Auf Wiedersehen" zu.

Abr. u. Elisabeth Welk.

Anm.—Am letzten Sonntag, den wir in Rußland verweilten, hielt Br. Jakob M. Hiebert von der Station Satinka unsere Abschiedspredigt und zum Schluß wurde noch das Lied gesungen: „Adje, Ihr Brüder, lebt wohl!" Privatim entschuldigte sich Br. Hiebert deswegen, daß er einmal einen Artikel geschrieben, der etwas einseitig gewesen. Doch, sagte er, wie kann man anders schreiben, wenn die großen Prediger, die von Amerika zurückkommen, uns solches erzählen. A. u. E. W.

Menno, den 25. Feb. 1909. Werter Freund M. B. Fast! Einliegend findest Du einen Dollar auf ein weiteres Jahr für die „Rundschau". Daß dieselbe ein gutes Blatt ist, braucht, glaube ich, doch wohl nicht immer wieder erwähnt werden, denn das weiß ja ein jeder, der das Blatt liest. Für uns ist die „Rundschau" auch sozusagen unentbehrlich geworden, denn man liest mit Interesse von weit und breit. Kürzlich las ich einen Bericht von Fairview, Okla., worinnen der Weihnachtsbaum wohl das Tema war. Ich dachte darüber nach, doch ich finde es mit demselben nicht so schlimm, wie es dort geschildert wird. Ein Weihnachtsbaum kann eben auch, wie jedes Ding in der Welt, von zwei Seiten beleuchtet werden. Von einer Seite betrachtet, kann derselbe von großem Nutzen sein, erstlich dadurch: man prägt es den Kindern so tief wie möglich ein, daß ihnen dieser Wundertag, wo Jesus der Welt Erlöser auf Erden kam, unvergeßlich und in Erinnerung bleiben soll und dazu soll sowohl der Weihnachtsbaum als auch die anderen Geschenke, welche den Kindern gegeben werden, beitragen. Zweitens wird die Freude der Kinder durch den geschmückten Baum erhöht, aber dabei durch die Gedichte, Deklamationen, Vorträge, Gesänge und dergleichen, immer darauf hingewiesen, daß dieser Tag deshalb gefeiert wird, weil Jesus, der die verlorene Welt mit Gott versöhnt hat und dazu auf Erden kam und an diesem Tage geboren wurde und deshalb dieser Tag für uns der allerwichtigste aller anderen Tage bleiben soll. Dazu trägt nun auch der Weihnachtsbaum etwas bei, um diesen Tag zu schmücken. „Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars."

Dann schreibt Freund Hiebert, daß die Schulkinder sich um den Baum stellten und dann aus Dankbarkeit Gott gegenüber ihm zu Ehren erst sangen und dann beteten. Gutes Zeugnis, und ich glaube, wir bleiben unserem Gott viel Dank schuldig. Wollen ihm nur danken und singen und wenn wir einen Baum dazu benutzen können—welchen Gott uns hat wachsen lassen—um auch weit umher Wohnenden und Ungläubigen dieses Fest teilhaftig zu machen, dann wollen wir mit ihnen zusammen unseren himmlischen Vater loben und danken für das große Erlösungswerk, welches er für uns zustande gebracht hat.

Natürlich kann ein Weihnachtsbaum sowohl als auch Geschenke für die Kinder zum Unsegen werden, nämlich wenn man dabei versäumt, die Gedanken der Kinder auf etwas Höheres zu lenken; und von dieser Seite hat unser lieber Freund die Sache besehen, aber nicht beobachtet. Ich will aber hiermit nicht seinen Bericht ganz wegwerfen, denn man hatte sich passende (?) Stellen aus Gottes Wort gesucht, aber man sollte dabei doch nicht alles schreiben was man denkt oder hört, denn die „Rundschau" wird von über 5000 Lesern in verschiedenen Teilen der Welt gelesen und deshalb sollte man beim Schreiben doch recht vorsichtig sein. Ich möchte hiermit niemand drücken, habe auch nicht deshalb geschrieben, aber um die Sache nicht zu einseitig zu lassen, habe ich kurz und in Eile meine Gedanken darüber aufs Papier gebracht.

Mit Gruß an Editor und Leser,

Jakob P. Hiebert.

Hillsboro, 27. Feb. 1909. Wünsche Dir, lieber Editor, samt Gehilfin viel Freudigkeit und Mut zur Wanderschaft und Geduld bis zu Eurer goldenen Hochzeit. Vielleicht giebt es bis zu der Zeit nicht so viel zu kämpfen um zu siegen als in der verlebten Zeit. (Wollen es hoffen.—Ed.)

Lieber Bruder, ich wollte Dir sonst nicht beschwerlich sein mit einem Schreiben für die „Rundschau", aber es ist mir doch so erfreulich für den Zuspruch Pauli, Gal. 4,

26: „Das Jerusalem das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. California ist ein schönes Land, aber ich würde dieses weit vorziehen; es soll auch mein Bestreben sein, um dieses Land, die Stadt Jerusalem, nicht verlustig zu gehen. Es sollte auch mehr unser Hauptthema sein.

Werter Editor, bitte um Entschuldigung. Wenn ich die gestellte Frage lese, welcher Gegend Du würdest den Vorzug geben, bedaure ich Dich. Jetzt wird viel von Bakersfield gesprochen. Ich bin da vorbei gefahren, aber ein richtiges Urteil darüber kann ich doch nicht geben. Ich würde vorschlagen, selbst zu besehen. Es thut mir leid, daß Leute von den östlichen und nördlichen Staaten in California ohne Besichtigung Land kaufen. Es giebt dort noch mehr Landschaften, als nur Bakersfield. Das Land in California muß man von allen Seiten betrachten, da ist ein manches zu bedenken. Ein sehr wichtiger Punkt ist, um zu wissen, wie der Untergrund des Landes ist, zweitens ob man eine Bewässerung zu erwarten hat, und wenn nicht, ob das Wasser flach genug ist, um aus den Brunnen zu bewässern. Das Land in California ist überhaupt ohne Wasserrecht wenig wert. Ich habe mir das Land bei Reedley, Los Angeles, Annaheim, Escondido und noch mehreren Gegenden angeschaut. Ich glaube für mich das Richtige treffen zu können. Ein Stück Land zu kaufen, ungeebnet, ohne Wasserrecht und hundert Dollar für den Acker zu bezahlen, muß doch schon ein sehr schönes Stück Land sein. Ich bin kein Landagent, schreibe dieses nur zur Warnung.

Heinrich E. Block.

Goessel, den 3. März 1909. Werte Rundschauleser! Gleich im Anfang dieses Jahres versprach ich dem Editor, wieder pünktlicher zu schreiben, und wenn es heißt: „Es ist besser, du gelobest nicht, denn daß du nicht hälst, was du gelobest," so will ich versuchen, wenn auch nur in Schwachheit, meine Schuldigkeit zu thun.

Das letzte Mal schrieb ich, daß wir viel Wind hätten und folglich auch viel Staub. Den 22. Februar bekamen wir einen schönen Regen; den 23. noch Schnee und Regen, und sieht es jetzt wieder besser aus; die Weizenfelder grünen schön.

Den 28. Februar hatten wir Gelegenheit, einen Reiseprediger Namens Wiens zu hören; er war mit seiner Frau und Baby in Goessel und hielt dort Abendversammlung. Er hatte sich „Der reiche Mann und der arme Lazarus" zum Text gewählt. Auch sang er mit seiner Frau mehrere schöne Lieder; eins davon war das Lied, das eine zeitlang zurück in der „Rundschau" erschien: „Vom Schrank dort hinter'r Thür." Wir wurden aufmerksam gemacht, daß viele oder wohl jeder noch bewußt oder unbewußt, noch einen Götzen stehen hätte, „im Schrank dort hinter'r Thür.". Ich glaube, daß viele mit uns sich sagen mußten, daß auch wir noch im Schrank etwas hätten, was da nicht hinein gehörte. (So lange der Götze im Schrank bleibt, ist er nicht sehr gefährlich—aber.—Ed.) Der Chor des Liedes lautet:

„Der Herr zieht nicht im Herzen ein,
Das noch besudelt wär';
O räume schnell den Götzen aus,
Im Schrank dort hinter'r Thür'."

Aber ich glaube auch, daß mancher den Entschluß faßte, den Schrank besser nachzusehen und wieder auszuräumen. Auch waren junge Personen, die durch Aufstehen es bezeugten, daß sie ein anderes Leben anfangen wollten. Wir wünschen dem Reiseprediger noch Gottes Segen und Erfolg in seiner Arbeit. Wir gehören wohl alle noch nicht zu denen, die keinen Flecken oder Runzel haben, aber wir sollten uns auch nicht schämen, es zu gestehen.

Die Mutter meines Mannes liegt schon über eine Woche hart krank darnieder, es wird an ihrem Aufkommen gezweifelt.

Wenn es nicht zu lang wird möchte ich noch eins erwähnen. Unsere Nachbarin, Frau Jakob Schmidt, sagte, ich sollte einen Gruß mitschicken an ihre Schwester in Rußland. Ihre Schwester war erst verheiratet mit einem Joh. Koop in Pordenau, dann wurde sie Witwe. Jetzt ist sie wohl verheiratet mit David Schellenberg, der im Frühjahr hier in Amerika war. Sie freuen sich mit der Schwester, daß sie in David Schellenberg wieder einen Gehilfen gefunden hat, mit dem sie sich Freude und Leid teilen kann und wünschen ihr nachträglich Glück und Segen.

Grüßend, H. u. M. Franz.

Norddakota.

Bowdon, den 3. März 1909. Werter Editor! Weil ich schon lange nicht für die „Rundschau" geschrieben habe, so will ich es wieder wagen. Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, unsere liebe Mutter zu sich in seine ewigen Hütten aufzunehmen. Sie war schon eine lange Zeit krank und hat besonders in den letzten Tagen ihres Hierseins viel leiden müssen, aber dennoch hat sie bis an ihr Ende geduldig ausgeharrt und hat sich immer zu dem gehalten, der immer und allezeit ihr Ein und Alles war die Zeit ihres Lebens. Nun ist sie daheim bei ihm, der ihr Tröster und Berater war; sie ist erlöst, sie ist befreit von allen Leiden, von allem Schmerz; sie ist daheim bei ihrem Heiland für den sie gekämpft und gestritten hat die Zeit ihres Lebens. Wir wissen wohl, daß wir das Bewußtsein in unserer Brust fühlen dürfen, daß unsere liebe Mutter dem, was sie einst gelobt hat, nämlich Gott und seiner Gemeinde treu geblieben ist bis an ihr seliges Ende. Es wurde oft versucht, sie von ihrer Gemeinde abwendig zu machen, aber sie wurde nicht wankend, sie war auf den Felsen gegründet und darauf blieb sie auch stehen, bis sie endlich siegreich aufgefahren zur ewigen Heimat, wo sie nun unserer wartet.

Unsere liebe Mutter ist geboren in Südrußland den 11. Februar 1848; sie war eine geborene Stahl. In ihrer frühen Jugend hat sie sich zum Herrn bekehrt und wurde in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1867 verehelichte sie sich mit Jakob Hofer, unserem Vater; im Jahre 1879 wanderten sie mit ihren Kindern nach dem weit entfernten Amerika aus und ließen sich dann etwa 45 Meilen nordwestlich von Yankton in Süddakota nieder. Sie bekamen aber bald Städtchen in der Nähe, wovon Freeman das nächste war, welches von der neuen Heimat etwa sieben Meilen entfernt ist, wo sie bis zu ihrem Tode lebte.

Aus der Ehe sind sieben Kinder entsprossen, vier Söhne und drei Töchter, die noch alle am Leben sind; zwei Söhne befinden sich bei Bowdon, N. D. Eine Tochter, eine Frau Tschetter, befindet sich in Saskatchewan bei Saskatoon; eine Tochter, eine Frau Stahl, by Yale, S. D.; ein Sohn in Olivet, S. D., und zwei, ein Sohn und eine Tochter, sind noch daheim beim Vater, der noch lebt und ihren Tod betrauert. Sie ist gestorben den 11. Februar, an ihrem Geburtstag, ist also 61 Jahre alt geworden. Zu ihrer letzten Ruhe wurde sie begleitet den 15. Februar. Die Leichenfeier wurde gehalten in unserem Gotteshause, nordwestlich von Freeman. Leichenreden wurden gehalten von dem neuerwählten Pred. Paul Kleinsasser, dann folgte Aelt. Paul Tschetter; den Schluß machte Prediger der Gemeinde, Joh. L. Wipf. Ihre Texte vermag ich nicht anzuführen, weil es mir selbst nicht vergönnt war, dem Gottesdienst beizuwohnen. Ihre Kinder haben sie alle, bis auf eine Tochter in Canada, zu ihrer letzten Ruhe begleitet. Ferner hinterläßt sie noch drei Brüder und fünf Schwestern. Eine Schwester ist kurz vor ihr heimgegangen; also ruhen die zwei Schwestern jetzt nebeneinander. Mögen sie in Frieden ruhen.

Zum Schluß sage ich noch im Namen der ganzen Familie allen denjenigen Freunden und Bekannten, die während der Krankheit und des Todes unserer lieben Mutter ihre liebenden Hände und tröstenden Worte als Beihilfe und Unterstützung dargereicht haben, unsern innigsten Dank, möge Gott es Euch lohnen.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle in der Nähe und Ferne, besonders an meine geliebten Freunde, Euer geringer Freund in der Ferne,

Michael J. Hofer.

Oklahoma.

Lorena, den 3. März 1909. Werte „Rundschau"! Da sich hier eins und das andere ereignet hat, so will ich Dir einen kleinen Bericht mit auf den Weg geben.

Den 26. Februar starb der alte Witwer Jakob Becker; er kaufte hier vor etwa einem Jahr ein Viertel Land und gründete sich hier ein neues Heim. Er wanderte in den siebziger Jahren von Franzthal, Rußl., aus nach Kansas, wo er nicht weit von Burrton eine Farm erwarb. Den 1. Jan. 1908 starb seine Frau; also hat er im Witwenstand gelebt 1 Jahr, 2 Monate und 26 Tage. Er ist alt geworden 62 Jahre, 4 Monate und vier Tage; Kinder gezeugt 9, die alle leben und erwachsen sind. Großkinder hatte er 12, wovon drei gestorben sind. Die Beerdigung fand Montag, den 1. März, statt; es waren viele Gäste von nah und fern erschienen. Br. Adrian von Hooker machte die Einleitung, dann sprach Br. H. D. Schröder von Hooker und dann hielt Br. und Aelt. Abr. Ratzlaff von Kansas die Leichenrede.

Den 28. Februar kamen unsere Kinder mit Hab und Gut von Jwanhoe hier an und wohnen jetzt hier in unserer Nähe. Er wünscht, daß seine Adreßveränderung in der „Rundschau" bekannt gemacht wird, sie ist nicht mehr H. P. Kröker, Jvanhoe, Okla., sondern: Lorena, R. F. D. No. 2, Beaver Co., Okla. Auch wünscht er seine „Rundschau" und „Jugendfreund" in Zukunft an letztere Adresse zu senden. (Gut, ist besorgt. —Ed.)

Hier wird jetzt sehr gepflügt zur Frühjahrssaat; der Weizen sieht sehr gut aus und wächst jetzt auch sehr; die großen Stürme, die wir hatten, hatten den Weizen ziemlich mitgenommen, aber er hat sich wunderbar erholt, so daß die Felder jetzt schön grün aussehen.

Unsere Distriktschule wurde den 12. Februar geschlossen wegen Scharlachfieber unter den Kindern, doch jetzt ist von dieser Krankheit nichts mehr zu hören. In unserem Distrikt wird jetzt eine neue Schule gebaut.

Heinrich Pletten von Surprise, sind jetzt auch hier auf ihrer gekauften Farm, da sie dort bei Surprise ihre Farm noch nicht verkauft haben, so wollen sie hier die Frühjahrssaat einbringen und dann zurück fahren.

Editor und Leser grüßend,

Isaak M. Wiens.

Korn, den 1. März 1909. Lieber Br. M. B. Fast! In No. 8 der „Rundschau" bittet Witwe Helena Wiens, Omsk, Rußl., um Auskunft von ihres Mannes Geschwister. Ich habe ihr schon einen Brief geschrieben, aber ich dachte es wäre doch gut wenn ich auch durch die liebe „Rundschau" einen Bericht geben würde. Zuerst bemerkt sie, daß Gerhard Wiens tot ist. Ich denke, es sind sieben oder acht Jahre seit er starb, und die Tante, seine Frau, ist auch schon etliche Jahre tot. Wo Mariechen und die anderen (außer Gerhard, wie die „Rundschau" bemerkt, daß er in Hillsboro, Kan., ist), weiß ich nicht. Abraham G. Wiens, welcher mein Stiefvater war, ist den 17. Mai 1904 bei seinem Sohn Heinrich A. Wiens in Bessie, Okla., gestorben. Unsere liebe Mutter lebt noch, ist viel kränklich, war den 24. Februar d. J. 71 Jahre alt. Hatte etwas über ein Jahr zurück das Unglück, daß sie fiel und sich das rechte Bein sehr beschädigte und muß jetzt beim Stock gehen. Die Kinder, welche von Rußland mitzogen, nämlich Anna, Peter, Abraham Schmidt und Gerhard Wiens, leben alle; Heinrich Wiens ist hier in Amerika geboren. Onkel und Tante Andreas Flaming wohnen in Bessie, Okla. Der Editor berichtet, daß sie in Weatherford wohnen; sie haben da eine zeitlang gewohnt. Es diene dies auch Onkel Franz Wiens, Krim, zur Nachricht, doch weiß ich nicht ob er die „Rundschau" liest; es mögen aber andere in der Nähe sein, die sie lesen, die sind dann vielleicht so gut und geben dieses Onkel Wiens zu lesen.

Grüßend, Peter F. Schmidt.

Cordell, den 3. März 1909. Werter Editor und alle Leser! Friede zuvor! Weil so viele Geschwister und Freunde, die viele Jahre nichts voneinander wußten, sich wieder gefunden haben, so will auch ich es noch einmal versuchen. Meiner Frau Bruder, Simon Nikel, wanderte vor etwa 30 Jahren zurück von Rußland aus nach Amerika; meine Frau ist seine Schwester Mathilde, sie war damals noch zu Hause bei den Eltern als ihr Bruder nach Amerika reiste; ihr Vater hieß Peter Nickel, er wohnte in Rußland, Gouv. Wolinski, Kreis Shitomir, Dorf Pulinke bei Pulin. Wir haben diesen Herbst gehört, daß ein Simeon Nickel in Beatrice, Neb., wohnen soll, sollte dem so sein, so möchten wir herzlich bitten wenn jemand dort die „Rundschau liest, uns davon zu berichten.

Herzlich grüßend verbleiben wir Eure,

Daniel u. Mathilde Kiehn.

Unsere Adresse ist: D. H. Kiehn, Cordell, Washita Co., Okla.

Meno, den 1. März 1909. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor! Weil wir die „Rundschau" schon mehrere Jahre gelesen haben, so dachte ich einmal etwas von meinen Freunden zu finden, aber beinahe vergebens. Weil ich heute die „Rundschau" zur Hand nahm, so dachte ich dem lieben Freund Peter Neuman, Großweide, zu bitten, ob er mir könnte Nachricht schicken von meinen lieben Geschwistern. Die liebe Schwester war Gerhard Dürksen, früher Schullehrer in Paulsheim; sie ist eine Tochter von Heinrich Unruh, Franzthal, Namens Margareta. Der liebe Peter Unruh, sowie ich gehört habe, soll seine Frau von Peter Dürksens, Franzthal, haben; vielleicht liest von ihnen jemand die „Rundschau". Bitte Freund Neuman noch einmal, sie hierauf aufmerksam zu machen, wofür ich schon im Voraus danke.

Will noch wissen lassen wer wir sind: mein Mann ist ein Sohn des Peter Ratzlaff, gegenüber der Schule. Wir sind jetzt schon beide allein; gesund sind wir, Gott sei Dank, so leidlich; unsere acht Kinder, die der Herr uns geschenkt hat, sind alle verheiratet und wohnen beinahe alle hier bei uns, außer die älteste Tochter ist tot.

Heute ist es schön; das Vieh geht auf dem grünen Weizen.

Will mit meinem Schreiben schließen und wünsche, daß dies Euch auch möchte bei guter Gesundheit antreffen. Eure Freunde,

Joh. u. Kath. Ratzlaff.

Unsere Adresse ist: Rev. Johann Ratzlaff, R. F. D. R. No. 1, Meno, Oklahoma, Nordamerika.

Bessie, den 6. März 1909. Lieber Editor und Leser! Weil die werte „Rundschau" überall gelesen wird, bringt sie auch von so vielen Freunden und Bekannten Nachricht.

In No. 8 fanden wir einen Bericht von Aganeta Ratzlaff, Terek, Rußland, daß sie eine blinde Schwester hat. So dachten wir, wir wollten uns melden. Du bist meiner Frau Cousine, es ist uns wichtig, etwas von Euch zu hören. Meine Frau ist Kornelius Fasten Lena, lebt Deine blinde Schwester noch? Wir wohnen in Oklahoma in der Stadt Bessie; die anderen Geschwister sind auch in Amerika, aber wir haben noch keinen gesehen, als Maria. In Saskatchewan sind zwei Brüder, Korn. Fast in Manitoba und der andere in Idaho.

Wir sind gesund; haben hier ein Haus; vier Kinder wohnen in Kansas und zwei sind hier. Wir sind in der ganzen Welt zerstreut. O, daß wir alle möchten an einen Ort kommen! Die jüngste Schwester ist noch in Rußland, aber wo wissen wir nicht; sie hat einen Jakob Friesen geheiratet. So geht es auch mit meinen Geschwistern, auch meine Schwester, Witwe Peter Rempel, Memrik, ob sie noch lebt? Ist sie noch im Schmelztiegel? Wo sind ihre Kinder geblieben? Bruder David seine Kinder müssen auch irgend wo im Norden sein. Wenn Euch die „Rundschau" zu Gesichte kommt, laßt von Euch hören.

Hier in unserer Stadt sind mehrere Deutsche; es kommen noch mehr her. In unserer Gegend wird Weizen, Hafer, Korn und auch Baumwolle gezogen; die Leute pflücken noch Baumwolle. Ich habe jetzt ein Geschirr- und Schuhmacher-Geschäft.

Der Herr wolle uns alle zubereiten, ihm zu begegnen. Verbleiben Eure Geschwister,

And. J. Boese.

Washington.

Ritzville, den 14. Feb. 1909. Werte Leser und Editor! Wünsche allen den Frieden Gottes. Wir haben jetzt genug Schnee und Regen für diese Zeit—Gott sei Dank dafür. Die Leute wollten schon anfangen zu säen und heute fährt man auf Schlitten. Manche haben schon Weizen gesät. Wir hatten in unseren Schluchten schon hohes Wasser; drei Schulkinder und ein Gespann Pferde sind ertrunken.

In einem Brief von Warenburg wird berichtet, daß Wilh. Boos nach Rußland zurückgekommen sind und er habe berichtet, daß alle Warenburger hier tief in Schulden stecken. Er wird wohl keine davon bezahlen; bei ihnen, die hier Schulden haben, hat er die 18 Monate sein Geld zur Rückreise verdient. In Rußland wird das wohl nicht so schnell gehen. Hier darf der Arme neben dem Reichen nicht hungern und darben. Wer hier arbeiten will, hat Kleidung und Nahrung und noch mehr.

Unser Wunsch ist, daß die Gemeindebeamten in Warenburg nicht möchten widerspenstig sein, sondern alles richtig machen. Meine Eltern und Geschwister sind gebeten, die „Rundschau" fleißig zu lesen und auch Berichte zu schreiben—auch wie es Euch auf dem Wege zum Himmel geht.

Wir sind, Gott sei Dank, gesund. Gruß an meine Schwiegermutter Kinzel; lieber Schwager, Deinen Brief haben wir erhalten.

Am 17. Februar wollen wir unsere silberne Hochzeit feiern mit Gesang und Gebet. Dieses diene allen Freunden hüben und drüben zur Nachricht. Grüßend,

Jakob u. A. Lehman.

Canada.

Manitoba.

Altona, den 28. Feb. 1909. Gruß an den Editor und alle Leser! Von den vielen Gedanken, die das menschliche Gehirn durchkreuzen, ist gewöhnlich einer vorherrschend und dieser beschäftigt sich vielfach mit dem, was das Christentum jetzt ist und was wohl später daraus werden wird. Das was wir sind, hängt von unserer Vergangenheit ab, das was er werden wird, von der Zukunft. In unserer Umgebung, sowie auch im Nordwesten, dreht sich der Hauptgedanke in jetziger Zeit fast ausschließlich um die Schulbewegung. Wir hier haben große Anstrengungen gemacht, um die Erziehung unserer lieben Jugend zu fördern; es sind zwei Bildungsanstalten errichtet worden.

Die Schule ist ein Garten Gottes, wollen nun diesen mit einem natürlichen Garten vergleichen. Haben wir ein Stück Land ohne Kultur, so wächst einfach das Naturgewächs darauf, wird es erst bearbeitet, so zeigen sich andere Gewächse, die man bis dahin nicht wahrgenommen hat; man arbeitet es wieder durch und macht so den Boden mürbe, um guten, nützlichen Samen einbringen zu können; ist nun die Vorbereitung vollendet und ein Gärtner gemietet, so wird das Feld bestellt bei günstigem Wetter und weil der Boden gut ist, so erwartet man bald Erfolg von der Arbeit. Es dauert auch nicht lange, so sieht man den Garten schön geschmückt mit den grünen Reihen, die aus dem Samen empor gestiegen sind und man freut sich über den Erfolg seiner Arbeit. Es dauert aber nicht lange so steigt auch das Unkraut im üppigsten Gedeihen hervor. Nun hat der Gärtner seine Plage; denn, wollte er jetzt müßig stehen und zusehen, wie alles so prächtig gedeiht, so würde er bald gewahr werden, daß er in seiner Hoffnung, eine reiche Ernte aus dem Garten zu erlangen, getäuscht sei. Er kann nun nicht allein damit fertig werden, den Garten zu reinigen; derjenige, der den Gärtner angestellt hat, muß mit allem, was nur Hand anlegen kann, zu Hilfe kommen. Die jungen Pflanzen werden sorgfältig von dem Unkraut befreit und dann die Zwischenräume, welche den größten Teil des Gartens einnehmen, mit einem scharfen Instrument durchgehackt. damit jede Spur von Unkraut vertilgt wird, dasselbe verdorrt und die nützlichen Pflanzen setzen ihr Wachstum fort. Die Pflänzchen entwickeln sich zu großen prächtigen Pflanzen, die Reihen nehmen mehr Raum ein und auch bemerkt man, daß sich Blüten zeigen, von denen die Frucht erwartet wird. Da kommt aber auch schon wieder das Unkraut, nicht so dicht, wie das erste Mal, aber umso kräftiger, weil aber das, woraus eigentlich der Garten bestehen soll, so viel Vorsprung gewonnen hat, so ist es diesmal schon bedeutend leichter das Unkraut auszujäten und das Gepflanzte entwickelt sich zur herrlichen Pracht, man freut sich schon der angesetzten Früchte und genießt schon zum Teil davon, aber auch jetzt hat der Gärtner seine Aufmerksamkeit nicht von seinem Werk abzuwenden, denn es zeigen sich jetzt noch hin und wieder dem Garten schädliche Pflanzen, wenn sie auch der gegenwärtigen Frucht nicht mehr viel Schaden zufügen können, so kann doch der verderbliche Same reifen und ausstreuen und der zukünftigen Frucht schädlich werden. So bedarf es ein stetes auf der Hut sein bis die Früchte eingeheimst sind und man den Segen von seiner Arbeit genießt.

Dem ähnlich geht es auch mit der Seele, dem Garten Gottes. Haben wir einen christlichen Lehrer, so können wir erwarten, daß guter Same in die Herzen der Schüler gestreut wird, aber ebensogut können wir auch darauf rechnen, daß der böse Feind seinen Samen ausstreuen wird, und, wie oben erwähnt, den größten Raum beanspruchen. Da können wir auch hier nicht müßig stehen und zusehen wie alles miteinander wächst, sondern das Verderbliche muß gleich beim Entstehen unschädlich gemacht werden, wenn es nicht die jungen Keime, welche eben erst in der feinsten Zartheit zutage treten, ersticken soll. Diese Arbeit ist ebenfalls nicht bloß vom Lehrer zu erwarten, es soll und muß ein vereintes Streben sein, wenn wir Sieger werden wollen. Ist erst einmal der Sünde der Rücken gekehrt, so ist man, zwar nicht von der Versuchung ausgeschlossen, aber man hat Wurzel gefaßt und seine Zweige verbreitet. Ein Sprichwort sagt: Ueberall sind Sonn- und Schattenseiten. So auch hier, das Gute was aus der Schule kommt, ist Sonnenschein, das Schädliche, Schatten, und je heller die Sonne scheint, desto abstechender ist der Schatten; wo kein Schatten ist, ist vorausgesetzt, daß auch kein Sonnenschein ist, es ist ein „Trübes" zu keiner Seite sich Entscheidendes, aber je höher die Sonne steigt, umso kürzer wird der Schatten; darum sollten wir mit vereinten Kräften darnach streben, die Unlauterkeit zu bekämpfen, damit die Sonne der Gerechtigkeit ihr Recht einnehmen und den Höhepunkt besteigen kann.

Das Wetter ist für diese Zeit erträglich. Die Gesundheit läßt zu wünschen übrig.

Mit freundlichem Gruß,

Maria Epp.

Blumfield, den 15. Feb. 1909. Lieber Bruder Fast! Es wird Dir vielleicht auch angenehm sein, von unserem Distrikt etwas hören zu dürfen. Ich glaube, daß auch alle Freunde und Bekannte gerne von uns hören, um zu erfahren, wie es uns geht und was wir thun. Jetzt im Winter ist ja wohl nicht viel zu thun und doch viel. Wir sind mit einem guten Lehrer beglückt worden. Jakob P. Penner bemüht sich, seiner Umgebung zum Segen zu sein, wie die Kleinen auf der Schulbank in fünf Tagen fleißig zu unterrichten. Sonntags ist Sonntagsschule, an welcher bis 45 Schüler, groß und klein, teilnehmen. Nach der Sonntagsschule ist Singstunde; Freitags haben wir Uebestunde und zweimal im Monat Verein. Von 40 bis 60 Besucher nehmen daran teil und die Folge ist die, daß Gott sich nicht unbezeugt gelassen hat. Glauben auch, daß sein Wort hier in Erfüllung gehen wird, welches gesagt ist: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Es sind jetzt auch auf seinen Wink mehrere Personen behilflich. Das Programm am 31. Januar war wie folgt:

Einleitung mit Gesang und Gebet vom Vorsitzer.

Lied No. 139: „Mächtige Ströme des Segens."

Eröffnung von Jakob F. Siemens. Thema, 1. Mose 22: Die Opferung Isaaks. Mose nannte den Ort: der Herr siehet. Er fügte hinzu, daß Gott uns auch siehet in allem das wir thun. Wenn wir etwas haben wollen, müssen wir uns ihm anvertrauen, wenn es auch Prüfungen giebt, ihm doch treu bleiben.

. Gedicht, von J. B. Hiebert: Des Knaben Berglied.

Lied, von Maria Tießen: Kampf und Sieg.

Vortrag, von D. D. Toews. Thema: Die Berge der Bibel. Text, 1. Mose 7, 19.

Zwiegespräch, von J. H. Hiebert mit sechs Schüler.

Gesang vom Verein, No. 302, Ev.-L.: „Von Licht umflossen."

Ansprache, von J. P. Penner. Thema: Die heutige Christenheit. Wie Leute in der Gebetsstunde und Bibelstunde ihren Mund nicht aufthun. Wie kommt das? Die Gelähmtheit des Herzens. Ein anderer Gedanke; Friede in der Versammlung und hernach wieder in der Schenke. Solcher Friede ist nicht biblisch.

Gesang vom Verein, vorgeschlagen von Heinrich Tiessen: „Kommt zu dem Heiland."

Gedicht, von Justina Hiebert: Der Engel des Trostes.

Aufsatz, von J. J. Hooge: Der Berg Sinai.

Lied, von Abr. K. Hiebert: „Hilf dem Bruder."

Die Geschichte vom Oelberg, von J. D. Siemens. Text, Joh. 8, 1—20: Wie Jesus eine Ehebrecherin von den Sünden befreite.

Noch einen Gruß an den lieben Editor und alle Leser dieses Blattes hüben und drüben, Euer geringer

Jakob P. Siemens.

Morden, den 3. März 1909. Als mir die „Rundschau" vom 23. Februar zu Gesichte kam, fand ich unter anderem auch einen Bericht von Escondido, geschrieben von Aganeta Toews. Diesmal berichtet sie von den Schönheiten in California. Nun möchte ich gerne wissen, ab der vorige Bericht denn nicht richtig ist, denn die Berichte sind eben sehr verschieden. Ich habe hier noch von keinen Gradegläsern gehört, die totgefroren sind. Es hat einige Tage gut abgekühlt, so daß das Thermometer bis 40 Grad unter Null zeigte. Jetzt haben wir schönes Wetter und gute Schlittenbahn. Mein gewesener Nachbar Arnold, der letzten Herbst nach California zog, soll wieder mit der ganzen Familie auf dem Rückwege sein; wie er berichtet gefällt es ihm dort nicht und kommen wieder zurück nach unserem schönen Lande, weil es dem armen Mann eine bessere Gelegenheit bietet, durch Fleiß und Sparsamkeit seine Lage dermaßen zu bessern, daß er in kurzen Zeit unabhängig wird.

Der Lehrer von Valleyfield war über Sonntag in Morden und verkaufte bei dieser Gelegenheit seine Pelzmütze für $1.00, denn er gedenkt während des Sommers nach California überzuziehen. Wie ich höre, will der Emerson Korrespondent auch nach Escondido ziehen; hoffentlich wird er noch erst Morden mit einem Besuch beehren.

Der Gesundheitszustand scheint zur Zeit nicht der beste zu sein. Unsere Mutter, Witwe Johann Nickel war 17 Tage schwer krank und entschlief selig im Herrn am 17. Februar mit der lebendigen Hoffnung, teil zu haben an der ersten Auferstehung. Alt geworden ist sie 51 Jahre und 3 Monate. Das Begräbnis war am Dienstag, den 23. Februar; die Leichenrede wurde von Aelt. Fritz von Portige-La-Prairie gehalten. Die Verstorbene hinterläßt zehn trauernde Kinder; wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Nächsten Sonntag soll hier ein Prediger der Lords Day Alliance in Morden sein und drei Predigten halten; er wird nämlich versuchen dem Volk in Morden zu beweisen, daß die Sonntagsruhe besser beobachtet werden soll und zwar nach dem Gebot der Lords Day Alliance. Arbeitet mit allen Kräften dahin, strenge Sonntagsgesetze einzuführen, daß jedermann gezwungen ist, den Sonntag zu feiern. Auf der neuen Erde werden wir alle ohne gezwungen den Tag des Herrn heilig halten. Jes. 66, 22. 23. Den Tag des Herrn sollen alle Christen aus Liebe zu Gott heilig halten, denn das gehört allen Menschen zu. Pred. 12, 13. Zwang ist nach meiner Ansicht niemals recht. Dem lieben Gott sollen wir aus Liebe dienen und nicht aus Zwang. Wenn das Volk nun gezwungen wird, dann giebt es nur Heuchler und wir können doch auch nicht verlangen, daß alle Menschen so glauben wie wir.

Franz Gerzen.

Anm.—Gewiß nicht, und doch versuchen wir es immer wieder.—Ed.

Chortitz, den 1. März 1909. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser. Gehe erstens nach Jakob Martens, Einlage. Seid Ihr alle am Leben und gesund? Warum schreibt Ihr nicht? und wenn es durch die „Rundschau“ wäre; wie würden wir uns freuen, einmal etwas von Euch lesen zu können. Meine Onkel Johann, Wilhelm, Abraham, Jakob, Franz und Heinrich Krausen, wo Ihr seid weiß ich nicht; seid ihr noch alle am Leben und samt Familien schön gesund? Berichtet durch die „Rundschau“. In Rosengart ist eine Tante Krahn, welche, so viel ich weiß, Witwe ist; Sie, liebe Tante, könnt Ihr Euch noch erinnern, daß ich von Euch Kartoffeln kaufte? das war Anno 1864. In Neuendorf sind noch Jakob und David Bergens, sowie auch Johann Dücken, welches meine Nichten sind; seid Ihr alle am Leben. An Jakob Bergen habe ich schon geschrieben, aber keine Antwort erhalten; auch Jakob Wieben sind meiner Meinung nach in Neuendorf, schreibt doch, wenn auch durch die „Rundschau“. Nun, zu Johann Peters in Johannesgarten, was macht Ihr? Ist Deine Frau schon gesund, oder seid Ihr noch unter den Lebenden? wenn letzteres, dann schreibt uns doch einmal einen langen Brief. Es thut uns sehr leid, daß keiner von unseren Freunden etwas schreibt. Wir sind gegenwärtig ziemlich schön gesund. Obzwar wir jetzt auch in Amerika sind, so sind unsere Gedanken doch recht oft in Rußland bei unseren Freunden, bald hie und bald da; wir haben auch schon geschrieben, bekommen aber nur selten Nachricht. Darum, Ihr Lieben, vergeßt uns nicht ganz und berichtet uns über Eure Umstände. Wir haben dort vielleicht noch mehrere Freunde, die hier nicht genannt sein mögen, aber dessen ungeachtet seid Ihr alle gleich gemeint. Darum wenn irgend jemand dieses Schreiben liest, möchte solches die anderen Freunde wissen lassen oder zu lesen geben, falls selbige nicht Leser der „Rundschau“ sind. Uebrigens sind wir bereit weitere Auskunft zu geben.

Herzlichen Gruß an alle Freunde in Rußland und wo immer sie sein mögen.

Peter u. Agatha Gröning.
Chortitz, Manitoba, Canada, Nordamerika.

Altona, den 5. März 1909. Da die Berichte von hier nur spärlich einkommen, so will ich versuchen wieder einmal etwas hören zu lassen. Der Monat März scheint bis dahin recht freundlich zu sein. Da wir vorigen Monat Schnee bekamen, so haben wir folgedessen bessere Schlittenbahn. Da die Privatlehrer einer dem andern Besuche machen, so kommt ihnen dies Wetter vonstatten.

Gestern wurde die Witwe Kröker zur Grabesruhe getragen. Wenn ich recht bin, starb sie in Winnipeg im Hospital. Sie wurde in Schönthal begraben. Etwas Näheres wird von dort hoffentlich berichtet werden.

Was den Gesundheitszustand betrifft, bleibt noch etwas zu wünschen übrig.

C.

Saskatchewan.

Herbert, den 21. Feb. 1909. Bitte, Folgendes in den Spalten der „Rundschau“ aufzunehmen. Ich bin nun wieder daheim in meinem Zimmer und suche meiner Pflicht dadurch nachzukommen, daß ich einen Bericht von meiner dortigen Arbeit und Erfolg einreiche und so den lieben Geschwistern in Manitoba, die mir so viel Liebe bewiesen, in der Sache Klarheit gewähre.

Ich trat am 12. Januar eine Reise nach Manitoba an, gesandt von unserer Gemeinde an die Teilnahme und Mildthätigkeit der Brüderherzen in Manitoba zu appellieren, um hilfreich teilzunehmen an den uns etwas zu hoch gestiegenen Kosten unseres Kirchbaus. Kam am 13. in Winnipeg an, übernachtete dort Geschäfte halber. Kam am 14. mit dem Abendzug in Altona an. Meine Arbeit in genannter Beziehung nicht als gemeiner Bettler zu beginnen, suchte ich mir zuerst die Einwilligung der dortigen leitenden Brüder zu erwerben. An Aelt. Heppner hatte ich vorher geschrieben und von ihm Einladung zum Kommen und Kollektieren erhalten. Zu Aelt. Joh. Funk fuhr ich am 15., welcher mir sehr freundliche und liebevolle Aufnahme entgegen brachte; mir wurde dort noch einmal wieder der Genuß gegenseitiger, geschwisterlicher Liebe in nicht geringem Maße zuteil nebst Einwilligung und Segenswunsch zu meiner Arbeit. Am 16. war die Witterung zu stürmisch, um mit der Arbeit vorzugehen, und mußte ich mich begnügen, im engen Nachbarkreise im Dorfe Altona einige wenige mit dem Zweck meines Besuchs bekannt zu machen und ihre Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Sonntag, den 17., wurde ich aufgefordert, in der Stadt Altona in der neuen zweckentsprechenden, sehr praktisch eingerichteten Bildungsanstalt vor einer von allen Seiten her reich besuchten Versammlung zu predigen. Nach der Andacht nahm ich die Gelegenheit wahr und stellte mich mit meinem Anliegen dieser großen Versammlung vor, und ich darf dankend dem lieben Gott und den lieben Geschwistern bekennen—ich habe nicht vor verschlossenen Herzensthüren gestanden und tauben Ohren meine Bitte ausgesprochen, sondern bereitwilligst wurden mir die Liebesgaben entgegengebracht, größer als ich es zu denken gewagt. Dasselbe aber darf ich, Got sei es gedankt, auch von allen Geschwistern bekennen, welche ich erreicht habe, die nicht in der genannten Versammlung waren. Freitag, den 22., hielt ich bei meiner Durchreise bei Aelt. Abr. Dörksen an, traf ihn aber nicht zu Hause, fuhr dann weiter nach Halbstadt und setzte dort meine Arbeit fort und predigte dort am 23. des Abends.

Sonntag, den 24., fuhr mich Br. Löppky nach Edenburg, wo ich in der Kirche vormittags predigte und stellte mich, wie allerwärts, nach beendigtem Gottesdienst der Versammlung mit meinem Anliegen vor. Da ich meine Arbeit in Halbstadt nicht fertig brachte, fuhr ich mit Br. Löppky zurück zu Geschw. A. Friesens, wo ich übernachtete. Am folgenden Morgen fuhr mich Br. Friesen noch einmal nach Sommerfeld zu Aelt. Dörksen und diesmal nicht vergebens. Ich verlebte dort in der liebevollen Gastfreundschaft der lieben Geschwister einen sehr genußvollen trauten Vormittag. Weil ich nun einmal aufs Betteln ausgefahren war, verschwieg ich auch diesem lieben Bruder mein Anliegen nicht. Indem ich ihm meine geringe Dienste auch nicht verweigerte in den Anfangsjahren hier, da seine Gemeinde aller geistlichen Pflege ermangelte, außer wenn er oder ein anderer Prediger-Bruder einmal herkamen, weil hier von ihrer Seite noch keine leitenden Brüder angestellt waren, und ich genoß die Freude, daß er sehr freundlich mir versprach, ein gutes Wort für mich und meine Sache bei seinen Brüdern einzulegen. Nächst Gott sei ihm hier auch herzlich Dank dafür gesagt im Namen unserer Gemeinde und auch allen anderen im Voraus, die in liebevoller Teilnahme uns entgegenkamen.

Am 26., abends, erreichte ich Gretna. Am 27. wurde ich von Br. H. H. Ewert eingeladen, die Morgenandacht in der Bildungsanstalt zu leiten. Das Gebäude dieser Anstalt ist ebenfalls, wenn auch nicht so groß wie das in Altona, sehr schön und praktisch und wie ich glaube, recht zweckentsprechend für die Schulsache eingerichtet. Doch bin ich nicht der Mann, der in Praktik

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

So war Gottlieb, der alle Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Petersburg betrieb, doch in einem Punkt, was die Einsamkeit seiner Freunde anlangte, schon ein gut Teil beruhigter. Hans hingegen war stolz auf den schauderhaft aussehenden einäugigen, zottigen Kettenhund, den er aus der deutschen Kolonie geschenkt erhalten hatte. Nur „Treff" befreundete sich mit dem bissigen Köter, während die Kinder eine Scheu vor ihm behielten und Hans und Pfeiffer nur ganz allmählich in seiner Gunst so weit stiegen, daß sie ohne besondere Vorsicht brauchen zu müssen, mit ihm umgehen konnten.

„Das ist aber gerade das Rechte!" schmunzelte Hans händereibend, „wenn der Zampa giftig ist wie eine Kreuzotter! Ist einmal Not am Mann, dann kämpft solch eine Bestie wie ein ordentlicher Kamerad mit. Das eine Auge hat er ja auch in dem furchtbaren Kampf mit einem Wolf verloren, wie mir Lisbeths Vater sagte. So ein Hund ist was wert. Ich freue mich allemal, wenn ich sein eines Auge im Dunklen vor dem Stall leuchten sehe wie eine Kohle!"

Es war Anfang September geworden, als Gottlieb abreiste. Der Abschied war thränenreich und doch konnte Gottlieb seines Freundes halber beruhigt sein. Hatte er doch seit dem Unglückstage keinen Tropfen mehr getrunken. Auch Karin spürte das, denn der herbe unsäglich traurige Zug, den sie um den Mund gehabt hatte, war gewichen und Gottlieb konnte es wohl beobachten, daß die Ehegatten wieder zärtlicher als früher miteinander verkehrten.

Warum nur hatte er sich abwenden müssen, wenn er unvermutet Zeuge solcher kleinen Zärtlichkeiten gewesen war? Warum stieg ihm eine Gefühlswelle auf, so mächtig, daß es ihm schier die Brust zu sprengen drohte? Sehnte sich nicht auch sein Herz nach solchem Liebesglück und dem vollen Genuß des Segens eines echten Familienlebens?

Er hatte bei der langen Reise nach Petersburg, wo er jetzt seinen Reisewagen allein benutzte, um ihn in Moskau bei einem Wagenbauer für künftige Gelegenheiten abzustellen, — Zeit und Muße, aber auch Stimmung und Lust genug, darüber nachzudenken und sich innerlich für den Schritt zu rüsten, den er eigentlich schon fest beschlossen hatte: vor Anna Kehren hinzutreten und sie noch einmal zu fragen: Willst Du mich? — —

26. Kapitel.

Auf der letzten Station vor Moskau waren die letzten drei Pferde, die hier eben vorhanden waren, an Gottliebs Reisewagen gespannt worden und schon bestieg der Postkutscher den Bock, um abzufahren, da kam von Süden ein kaiserlicher Feldjäger mit schaumbedeckten Rossen im rasenden Laufe heran.

„Halt!" schrie der Mann heiser vor Ueberanstrengung und Eifer. „Spannt diese Pferde ab und für mich an!"

„Das ist gegen alle Vorschrift! Fahr zu, Kutscher!" befahl der Stationsverwalter.

„Dann schieße ich den Kutscher vom Bock!" kreischte der Beamte und zog den Revolver. „Bin ich dazu Tag und Nacht gefahren, um hier Stundenlang auf frische Pferde zu warten!"

„Das ist doch sehr einfach," sagte Gottlieb ruhig. „Sie steigen zu mir in den Wagen und fahren mit mir nach Moskau."

Der Mann stutzte, — dann zog er sein dienstliches Papier heraus, reichte es dem Stationsverwalter und befahl:

„Dann machen Sie den Vermerk darauf, daß ich hier drei frische Pferde erhalten habe."

Das geschah und seufzend stieg er ein, um neben Gottlieb Platz zu nehmen.

Er schien wirklich sehr angegriffen und übermüdet zu sein, doch der Beamte sprach seine große Neuigkeit aus: Sewastopol war vorgestern Nacht gefallen; die russischen Befestigungen waren, soweit sie nicht zu halten waren, in die Luft gesprengt und die Kriegsschiffe im Hafen versenkt worden. Dann hätte sich die russische Armee ganz auf das nördliche Ufer zurückgezogen und der Monate lange Kanonendonner schweige jetzt.

„Gott sei Dank," jubelte Gottlieb unwillkürlich.

„Was? Sind Sie ein Russe und freuen sich, wenn Ihr Vaterland einen solchen Schlag im Angesicht von ganz Europa erhält? fragte der Feldjäger zornig.

„Nein, lieber Freund, ich freue mich, daß der unselige Krieg jetzt bald zu Ende gehen wird und damit das Blutvergießen aufhört. Außerdem habe ich ein Gut in der Krim und freue mich auch darum, daß es jetzt dort endlich wieder Ordnung geben wird. Wieviel tausend Familien sind durch solchen Krieg brotlos und im Elend, weil Handel und Wandel stockt."

„So, so, — ja wie es jeder ansieht," beruhigte sich der Mann. „Aber mit dem Aufhören wird es noch so seine Haken haben, denn Rußland wird doch nicht Frieden schließen, so lange es nur die schlechtesten Karten in der Hand hat. Noch muß irgend etwas geschehen, um die ungeheure Scharte von Sewastopol auszuwetzen."

„Na, der Sieg der Verbündeten ist nicht so gar glänzend. Die lange, heldenmütige Verteidigung Sewastopols war selbst schon ein Kriegskunststück ersten Grades," antwortete Gottlieb. „Da haben sich doch alle von der Kriegsthätigkeit der Ruessn überzeugt."

Nun kam der Feldjäger ins Feuer und erzählte von dem, was er in den letzten Tagen vor dem Sturm erlebt und gesehen und wie viel der Sturm selbst auf beiden Seiten gekostet habe.

Unter diesen interessanten Schilderungen verflogen die wenigen Stunden der gemeinsamen Fahrt und bald stieg der Mann in der Stadt aus, um sich zu dem Oberkommandierenden von Moskau zu begeben, dem er die kurzen schriftlichen Nachrichten, ergänzt durch seinen mündlichen Bericht, zu bringen hatte, damit derselbe einen neuen Boten nach Petersburg weiter senden könnte.

Darüber mochte einige Zeit vergangen sein, denn der betreffende neue Bote erreichte den Zug nicht mehr, mit dem Gottlieb nach Petersburg weiter fuhr, so daß er sich sagte, er sei der erste, der diese Nachricht nach Petersburg bringen würde. Der nächste fällige Zug, mit dem der Feldjäger ankommen könnte, traf erst acht Stunden später als Gottlieb in der Residenz ein. Und Telegraphenverbindung gab es damals nicht.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, fuhr er vom Bahnhof zum Kriegsministerium, wo er ja den Vetter des Grafen Dunassow von früher her kannte. Es traf sich, daß er denselben gleich sprechen konnte und so erzählte er, was er in Erfahrung gebracht und auf welche Weise er in den Besitz der Nachricht gekommen sei. Mehrere der höheren Beamten liefen herzu und alles interessierte sich lebhaft für die wichtige Nachricht.

„Soll man nun auf diese Mitteilung hin Majestät etwas wissen lassen?" fragten die hohen Herren sich auf französisch.

Gottlieb antwortete zu ihrem Erstaunen gleichfalls in französischer Sprache:

„Wenn Majestät Wert darauf legt, die Nachricht etwa sieben Stunden früher zu erfahren, bin ich bereit, selbst alles zu erzählen, wie ich's gehört habe."

„Dann wären wir aus aller Gefahr, wenn sich später die Sache als Wind erweist!" lächelte einer der Herren befriedigt.

„Kommen Sie, Gottlieb Iwanowitsch! Ich kenne Sie aus den reellen Geschäften mit meinem Vetter," entschied sein Bekannter. „Wenn es paßt, daß Majestät Sie empfängt, dann machen Sie Ihr Glück und da ich Ihnen glaube, wird es auch mir nicht schaden, wenn nachher alles bestätigt wird."

Zehn Minuten später stand Gottlieb klopfenden Herzens in einem hohen Gemach des Winterpalais und wartete auf den Bescheid. Unwillkürlich mußte er lächeln, als er im großen Spiegel seine ganze Figur sah: in seiner Reisekleidung, staubigen Stiefeln und alten abgetragenen Handschuhen!

Doch die Thür flog auf und der Graf winkte ihm.

Im nächsten Zimmer stand er der hohen schlanken Gestalt Alexander des Zweiten gegenüber. Das hübsche Gesicht des Kaisers mit den ausdrucksvollen schönen Zügen, einem Erbteil seiner Mutter, war von Aufregung gerötet und es schien, als bebte ihm die Unterlippe, als er auf Russisch mit etwas heiserer Stimme fragte:

„Du kommst vom Kriegsschauplatz? Erzähle, was Du gehört hast und vergiß nicht, daß Du vor Deinem Kaiser wie vor Gott stehst."

Fortsetzung folgt.

Im Titicaca-See in Südamerika rostet kein Eisen oder Stahl. Eine Kette, ein Anker oder sonst etwas kann für Wochen im Wasser des Sees liegen. Wenn man sie wieder herausnimmt, sind sie so blank wie am Tage, da sie aus der Schmiede kamen.

Wie manchmal uns stille Wehmut zieht
Zu Herzen, die nah uns einst standen!
Am innigsten singt man ein Heimatslied
In weit entlegenen Landen.

Wer Blumen sucht, wird Blumen finden.
Wer Unkraut sucht, wird Unkraut finden.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

17. März 1909.

Editorielles.

— Die „Rundschau" von jetzt bis Jan. 1910 nur 50 Cents. In Rußland nur ein Rubel für neue Leser.

— Diese Woche erhielten wir viele Briefe von Rußland—mehrere bleiben noch bis nächste Woche in der Schublade.

— Wir haben noch etliche Krökers Familien-Kalender auf Lager; dieselben kosten portofrei 15 Cents. Man sende alle Bestellungen nach Scottdale, Pa.

— In Jefferson Co., Neb., wird viel gehandelt. Vorigen Montag wurden in Fairbury 40 Besitztitel und 16 Hypotheken amtlich in die Bücher eingetragen. Die Hypotheken betrugen $64,150.

— Wer noch einen Krökers Kalender haben will, schicke 15 Cents. Wer in der Nähe von Henderson, Neb., noch einen wünscht, der möchte bei Br. K. P. Epp vorsprechen—dort ist er für denselben Preis zu haben.

— Br. David Janz, Orenburg, Rußl., an den wir das Geld zur Verteilung auf jener Ansiedlung schicken, schreibt: „Wir sind gesund und wünschen Dir dasselbe. Deine letzten Sendungen waren 291 R. und 155 R. Manche weinen wenn wir die Gaben bringen und beugen sich bis in den Staub. O wie sich oft die Kinder freuen! No. 33 sind sehr arm; neulich wurden dort noch Zwillinge geboren; in ihrem Hause sieht es traurig aus. So Gott will, fahre ich morgen nach Salonaja und werde dort mit einem Prediger der Kirche die Armen im Dorfe besuchen und nächste Woche in den Dörfern der Altkolonier, und die Gaben verteilen."

Wir glauben, es ist eine selige Arbeit, mitzuhelfen, daß den Armen, ohne Unterschied geholfen wird.

— Unser Ex-Präsident Roosevelt wird jetzt doch bald abfahren nach Afrika. Am 23. März gedenkt er New York zu verlassen. Ob und wie viel Gutes durch diese Reise entstehen wird, müssen wir geduldig abwarten; jedoch eins ist sicher, an Enten wird es in den Berichten nicht fehlen.

— Wir möchten unsere Leser aufmerksam machen, daß wir 1000 der feinsten Umschläge erhielten, worauf man in feinen kolorierten Verzierungen den Namen des Lehrers und der Schule drucken lassen kann und von innen die Namen der Schüler usw. Wir haben dieselben in großer Auswahl zu verschiedenen Preisen.

— Was dem einen recht, ist dem andern billig. Wir erhielten nachträglich noch mehrere Glück- und Segenswünsche. Wir erwähnen unsern alten Nachbarn John Jansen, jetzt Jansen, Sask., und Geschw. Abr. Reimers, Hoag, Neb. Schw. Klassen, Gattin des Br. Aron K., Beatrice, Neb., schickt ein schönes Erinnerungszeichen und schreibt einen herzlichen Brief. Wenn etliche dieser Gratulationen auch spät kamen, wurden sie doch mit Freuden empfangen und gerne gelesen. Wir sagen nochmals herzlich Dank. Was Du, lieber Br. Reimer schreibst, war uns lieb und wert.

— Von Onkel Isaak Thiessen, Rosenhof, Rußland, erhielten wir eine Karte. Er kann es nicht begreifen, daß gegen den Weihnachtsbaum in der „Rundschau" Front gemacht wird. Wir sollen unsere Kinder lehren, daß sie vor Mißbräuchen bewahrt bleiben. Jesus gebrauchte immer sichtbare Sachen, um dem Volke eine Sache zu erklären. Ferner wünscht er, daß wir in dieser Passionszeit, als Jünger und Jüngerinnen Jesu, an allem, was uns auf Golgatha durch Jesum erworben wurde, denken und dasselbe erwägen möchten. Editor und alle Freunde sind herzlich gegrüßt.

— Wir haben jetzt eine Sendung Bibeln von Deutschland erhalten. Wer eine kleine Taschenbibel wünscht, kann sie jetzt haben, 4 bei 5¾ Zoll groß; kostet $2.00 portofrei. Eine größere 4½ bei 6¾ Zoll; beide mit klarem Druck, Morroko und Goldschnitt. Letztere kostet nur $2.50. Beide Bibeln sind so gebunden, wie die besten Lehrerbibeln. Auch haben wir jetzt Lehrerbibeln mit Apokryphen zu $2.85. Man sende alle Bestellungen nach Scottdale, Pa. Wenn jemand mehr als ein Exemplar kauft, erlauben wir Rabatt.

— Vorige Woche kamen Leute von Moodys Institut hierher und eröffneten eine Stadtmission in Scottdale. Ihr Sohn wurde bekehrt als er 10 Jahre alt war und predigt seit der Zeit das Evangelium. Er ist jetzt 14 Jahre alt. Wir singen in einem alten Liede: „Wir sind's bei uns auch so gewohnt,"—aber an solche junge Prediger haben wir uns noch nicht gewöhnt. Ein altes Sprichwort sagt: Probieren geht über Studieren„—und um zu sehen, gingen wir hin, um auszufinden, wie es mit der Sache stand. Wir wollen nicht viel sagen, aber unser Wunsch ist, daß noch viele Jünglinge möchten zu Jesu kommen und dann hingehen, es den Leuten in solcher Weise erzählen, was der Herr an ihrer Seele gethan, wie dieser Junge es thut.

— Da haben wir es! Richter McPherson in Missouri hat entschieden, daß der Zwei-Cents-Fahrpreis verfassungswidrig sei. Die Entscheidung lautet zu Gunsten der Bahnen und sowohl der 2-Cents-Fahrpreis, wie die Maximal-Frachtrate sind hinfällig. Die 18 von dem Missourier Gesetze betroffenen Bahnen hatten Protest gegen Durchführung dieser Gesetze erhoben, da dieselben in ihrer Wirkung der Konfiszierung ihres Eigentums gleichkommen und mithin gegen die Bundesverfassung verstoßen würden. Er glaubt, die Bahnen sollten eine netto Einnahme von 6 Prozent zu verzeichnen haben und er sagt, daß es wünschenswert erscheine, daß die verschiedenen Staatslegislaturen die Tragweite ihrer Beschlüsse erwägen möchten, bevor sie dieselben in Gesetzesform kleideten, denn nicht immer finde sich ein Gouverneur von dem moralischen Mut, den Gouverneur Hughes von New York bewies, als er ein ähnliches populäres Gesetz vetierte, weil seiner Ansicht nach die Legislatur die möglichen Folgen desselben nicht gebührend erwogen hatte.

Ein Gruß von „Thus".

Zum letzten Mal wohl von dem lieben alten Haus
Will Grüße dir, mein lieber Freund, entsenden;
Bald geht es aus dem trauten Heim hinaus,
Gott woll' in Gnaden es zum Besten wenden!

Wohl haben diesen ernsten und so wicht'gen Schritt
Wir ohne ihn nicht leichthin unternommen,
Drum hoffen wir, er gehet mit uns mit
Und hilft uns wenn das Herz gar oft beklommen.

Und viele alte treue Freunde sind ja dort
Im neuen Heim, am neuen Ort zu finden
Und manches uns gebot'ne Liebeswort
Stillt unsern Schmerz und hilft ihn überwinden.

In aller Liebe Euer,
Peter Jansen.

Anm:—
Wir danken herzlich für den uns so werten Gruß
Und hoffen, ferner auch von Euch zu hören;
Im Leben giebt's bei Reich und Arm ja oft Verdruß
Und viele lassen sich vom Feind betören.

Ja, ja, Beatrice ist für euch ein trauter Ort,
Weil eure Eltern dort gelebt—gestorben;
Zwar sind sie beide längst von ihrem Kampfplatz fort,
Sie haben sich durch Wohlthun Freund' erworben.

Und was sie uns und euch mit Wort und
That gelehrt,
Das möchten wir in uns'rer Zeit bedenken,
Denn nur, wenn wir, durch unser Leben
Gott geehrt,
Wird er den Himmel uns um Jesu willen
schenken. —Euer Editor.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Abr. Fast, Süddakota, wechselt seine Adresse von Dolton nach Freeman und berichtet, daß sie gutes Wetter haben.

Br. J. E. U., Marion, S. D., berichtet, daß Br. G. P. Schultz, Chicago, dort jetzt Erweckungsversammlungen hält. Wir beten um Gottes Segen.

—Unser alter Freund John Jansen, Jansen, Sask., schreibt: „Wir sind, Gott sei Dank, gesund. Wenn man in den Zeitungen von den schrecklichen Stürmen im Süden liest, daß sogar in Nebraska zwei Menschen erfroren sind, dann ist es hier doch besser. Wir haben ein sehr gesundes Klima. Haben prachtvolle Schlittenbahn. Die Sonne scheint schon warm.

Br. P. H. Görtz, Marion, S. D., berichtet: „Das Wetter ist jetzt schön; der viele Schnee ist bald alle zu Wasser geworden und jetzt ist es wieder zu viel Wasser und die Wege sehr schlecht. So geht es uns Menschen — einmal Schnee, dann Wasser und auch ab und zu schöner Sonnenschein. Es ist eben alles wechselhaft in dieser Welt, nur Gottes Wort steht fest; er ist Ja und Amen und bleibt so. Gott segne Dich. Mit Brudergruß."

Unser Vetter, Br. D. G. Barkman, Morse, Sask., schreibt: „Wünsche Dir das beste Wohlergehen an Leib und Seele und die beste Gesundheit, welche wir, Gott sei Dank, auch noch immer genießen. Das Wetter ist hier jetzt immer sehr schön fast jeden Tag Tauwetter. Die Aussichten sind, daß wir bald können auf dem Feld arbeiten. Im Geistlichen geht es uns ganz gut, wenn wir uns nur zu Jesu Füßen halten. Gruß an Dich und Familie."

Br. Joh. Wall, Borden, Sask., schreibt am 4. März: „Es ist hier noch Winter, aber die Sonne fängt schon an zu wirken—um 4 Wochen werden wir anfangen nach Tauwetter auszuschauen. Das Futter wird schon knapp. Möchte gerne wissen, wo Br. Joh. Kliewer, Heinrich Warkentins Stiefsohn, früher Sagradowka No. 7 sich jetzt aufhält. Wie geht es Dir und den Eltern Franz Abrahams, Altonau? Wir haben mehrere Briefe geschrieben; auch an Schw. Friesen und Franz. Die Eltern sind wohl schon ganz alt? Ihnen, lieber Großvater Korn. Wall, Rückenau, wünsche ich reichlichen Trost am Herrn. Gruß mit Hiob 14, 1—5. Eure Mitpilger, Joh. und Helena Wall."

Von Jansen, Neb.

Br. J. A. Wiebe, Lehigh, Kan., war hier. Br. P. A. Wiebe kam von Dakota zurück und hielt sich hier noch mehrere Tage auf. Heinrich Löwen, Meade, Kan., war wieder hier und P. S. Friesens zogen aus Löwens Farm aus, und P. J. Friesens sind da eingezogen.

Alte Abr. Isaaks, Meade, Kan., sind hier auf Besuch. Tante Joh. Rempel und Kinder sind wieder heim (Pueblo, Col.) gefahren.

C. J. Friesens wohnen jetzt im Hause wo Aug. Bleich früher wohnte. Friesen hat die südliche Hälfte der alten John Jansens Farm gekauft.

Einladung.

Da wir unter dem Beistande Gottes den Bau unserer Kirche so weit vollendet haben, daß wir mit unserem regelmäßigen Gottesdienst dort einziehen können, so gedenken wir, wenn es anders Gottes Wille ist, dieselbe Palmsonntag, den 4. April, festlich dem Herrn zu weihen. Wir laden dazu die lieben Glaubensgeschwister von nah und fern ein, herzukommen und an der Feier teilzunehmen. Wir wollen versuchen, allen, die uns mit ihrer persönlichen Gegenwart an diesem Feste beehren, nach Möglichkeit mit gastfreundlicher, liebevoller und geschwisterlicher Beherbergung entgegenkommen. Ganz besonders bitten wir um reichen Predigerbesuch von außen, zur Mithilfe und Teilnahme an den Festpredigten. Wir gedenken den ganzen Tag dazu zu benutzen. Darum kommt und freut Euch mit uns, daß der Herr uns gnädig gewesen ist und hat uns geholfen, und helft uns den Namen des Herrn lobpreisen. Reichem Besuch entgegensehend unterzeichne ich mich im Namen der Gemeinde, Euer geringer Bruder in Christo, Franz Sawatzky,
Prediger der Mennonitengemeinde zu Herbert, Sask., Can.

Erben gesucht!

Vor fünf Jahren starb bei Great Bend, Kan., Nordamerika, Witwe Kartharina Unruh, geb. Jantz. Ihr früherer Wohnort war Canton, Kan. Ihr verstorbener Gatte war Heinrich Unruh von Polen Rußland, Dorf Karolswalde. Im Jahre 1875 hierher ausgewandert. Die Verstorbene hinterließ Eigentum dessen Erlös unter die Erben zur Verteilung gelangen soll. Weil die Verstorbene aber kinderlos war, so fällt die Erbschaft an ihre Brüder und Schwestern; weil diese aber auch nicht mehr alle am Leben sind, so bittet der Unterzeichnete, daß die Nachkommen folgender Brüder und Schwestern sich bei ihm melden möchten. Der Verstorbenen ihre Brüder und Schwestern waren folgende: Johann Jantz; Abraham Jantz; Kornelius Jantz; Tobias Jantz; Benjamin Jantz; Anna Voth, geb. Jantz; Helena Voth, geb. Jantz; Maria Unruh; Susanna Unruh; Elisabeth Rüdiger, alle drei sind geb. Jantz.

Diese ihre Nachkommen bitte ich nochmals, sich bei mir zu melden mit genauer Angabe ihrer Adresse.

Meine Adresse ist: Jakob Rüdiger,
R. R. No. 1, Great Bend, Kansas,
N. Amerika.

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert:

Von:	$12,287.15
B., Altona, Manitoba	3.75
S., Aberdeen, Saskatchewan	10.00
E., Plum Coulee, Manitoba.	.85
S., Mt. Lake, Minnesota	2.00
H., Mt. Lake, Minnesota	8.30
T., Mt. Lake, Minnesota	5.00
H., Korn, Oklahoma	5.00
S., Meadow, Illinois	.50
H., Aurora, Oregon	5.00
F., Emerson, Manitoba	6.00
K., Buhler, Kansas	5.00
B., Del Rey, California	1.00
R., Lyons, Kansas	16.50
B., Morden, Man. (Priv.)	10.00
D., Munich, N. Dak.	2.00
D., Rosenort, Man. (Kol. d. k. G.)	16.00
L., Rosenort, Manitoba	2.00
J., Haskett, Manitoba	1.00
Durch F., Korn, Okla.	2.00
R., Steinbach, Manitoba	1.75
Ungenannt, Grünthal, Manitoba	1.00
M., Reedley, California	1.00
G., Henderson, Nebraska	5.00
K., Plum Coulee, Manitoba	2.00
E., Altona, Manitoba (Priv.)	50.00
S., Langham, Sask.	.50
T., Hitchcock, Oklahoma	4.00
E., Sanger, California	.50
D., Dalmeny, Saskatchewan	3.00
J., Inman, Kan. (Priv.)	5.00
Eine Witwe, Inman, Kan.	2.00
D., Eakly, Oklahoma	5.00
Durch F., Elkhart, Ind.	1.25
H., Hillsboro, Kan. (Priv.)	5.00
B., Korn, Oklahoma	10.00
T., Yale, S. Dak.	10.00
R., Steinbach, Manitoba	10.00
Total	$12,506.05

M. B. Fast, Editor.

Adreßveränderung.

Abr. A. Janzen, früher Kanzerowka, Chortitz, Rußland, jetzt Warman, Sask., Canada.

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Fortsetzung.

Endlich fuhren wir in Rosenort ein. Die Häuserreihen schienen noch dieselben zu sein als zur Zeit als meine Eltern in Tiegerweide wohnten und ich als kleiner Junge auf Heu und Stroh gebettet mit zu den Großeltern fuhr. Großvaters Haus stand noch und hatte dasselbe Aussehen wie vor 40 Jahren. Blumenort ist ja nahebei und Tiege, das nächste Dorf, war unser Ziel.

Die Taubstummen-Schule ist schön und massiv erbaut. Die lieben Lehrer Unruh und Janzen (letzterer ist Schwiegersohn der Geschw. Peter M. Friesens, Sewastopol) waren sehr in Anspruch genommen, um alle Sachen zu ordnen. Die Schule war am Tage vorher für den Sommer zum Abschluß gekommen und jetzt rüsteten sie zu, um die Kinder heimzuschicken.

Als der Amerikaner vorgestellt war und ich meinen Wunsch geäußert hatte, die

Taubstummen zu sehen und zu hören, wurden die armen Kinder schnell zusammen gerufen. Zuerst wurde gezeigt, wie man mit Taubstummen spricht. Um diesen Umgang und ihre Sprache verstehen zu können, muß man es sehen. Etliche konnten deutlich nachsprechen was ihnen vorgesagt wurde. Weil das kurze Gespräch meine Person betraf, wußte ich, daß es nicht etwas war, was sie früher vielleicht mühevoll gelernt hatten. Dann führte Br. Janzen uns durch die Schulstuben und über den Hof in und durch die Werkstätte, wo die Kinder verschiedene Handwerke lernen. Korbflechten usw.; schöne Hobelbänke mit Gerätschaft und dergleichen zeigte, daß es auch eine industrielle Anstalt ist.

Wir fuhren dann noch bis Ohrloff, um Onkel Abr. Görz, Aelt., zu besuchen; sonderlich um zu fragen, wo Heinrich, unser Freund von South Bend, Ind., H. A. Görz, sich aufhielt. Der liebe Onkel nahm uns herzlich auf, aber Heinrich war im nördlichen Rußland. Görzens waren sehr in Anspruch genommen, sie bauten gerade eine große Querscheune.

Wir fuhren dann weiter zu Lehrer Joh. Bräul und blieben da zu Mittag. Wir hatten ja den Namen Bräul oft gehört, wußten auch daß Frau Bräul eine intime Jugendfreundin meiner besseren Hälfte war, sonst waren wir fremd. Doch wie das manchmal so geht—wir wurden schnell bekannt. Traf dort auch noch Suschen, Frauchen des Lehrer Janzen. Es gab viel zu fragen und zu antworten. Ich fühlte hier und auch noch auf anderen Plätzen, als ob ich fragen müßte, ob es wirklich wahr sei, daß ich mit diesen Leuten, zu denen ich schon als Jüngling, als zu großen Männern emporschaute, wirklich per Du verkehrte! Doch hier hatte ich keine Zeit, um über hoch oder nieder nachzudenken. Die Unterhaltung ging flott und ich bin froh, mit Professor Bräul und Familie jetzt persönlich bekannt zu sein. Sie haben ein schönes Heim. Er zeigte uns auch die schönen wertvollen Geschenke, womit die Studenten und andere ihn zum 25-jährigen Lehrer-Jubiläum beschenkten.

Doch unsere Zeit war nur kurz; wir nahmen Abschied—dann kommt Schwester Bräul und bringt ein Rollchen, ein Kennzeichen, daß sie und mein Lieschen sich einst liebten und daß diese Liebe noch nicht vergessen sei. Dann fuhren wir noch, um Br. J. Schröder, Vorsteher der Taubstummenanstalt, zu besuchen. Wir kauften noch etwas, was die Kinder in der Schule gemacht hatten, fuhren dann zu H. Neufelds, Sr.; sie sind die Schwiegereltern unserer Freunde D. A. Klaassens, Escondido, Cal. Im ganzen südlichen Rußland herrschte eine große Dürre und während wir mit diesen alten Leutchen sprachen, stieg ein Gewitter auf und es fing an zu regnen. Es hielt leider nicht lange an und wir fuhren wieder zurück nach Tiegerweide.

Br. Neuman hat ja auch schon viel erfahren und konnte immer viel erzählen; der Weg kam uns kurz vor. Als wir in Tiegerweide ankamen, erfuhren wir, daß unsere Cousine, Frau Dick, gestorben sei. Wir hatten sie nur einmal flüchtig besucht und es that uns jetzt leid, daß wir schon keine Gelegenheit mehr hatten, mit der lieben Katharina zu sprechen.

Sie war schon lange krank und konnte ihren zwar nur kleinen Haushalt, nicht mehr besorgen. Ihre Zwillingsschwester Marie, zwar selbst nicht gesund, that die Arbeit. Die zwei Jungens dauerten uns, weil sie den Verlust fühlten und so sehr weinten.

Bei Neumans war mein Lieblingsgerücht fertig und wir erquickten uns an schönem fertig und wir er:nickten uns an schönem Hühnerbraten und Gurkensalat. Br. N. ist ja schon Jahre lang Witwer, aber seine Kinder wissen doch, was gut schmeckt und verstehen es auch zuzubereiten.

Abends gingen wir noch über die Straße Dietrich Wieben zu besuchen. Er ist ein Sohn des alten Gebietsbeisitzers P. Wiebe. Ich hatte von Amerika aus Auftrag, dort etwas zu ordnen, was von jemand vor ungefähr 40 Jahren, in seinem weilands Leben, verfehlt war. Die Sache wurde schnell und männlich—eigentlich christlich—erledigt. Wir unterhielten uns dann noch eine kurze Zeit und dann ging ich zu meinem groß gewordenen Jugendfreund, Heinrich Arndt. Er wohnt in Heinr. Pötkers Vollwirtschaft.

Heinrich heiratete seiner Zeit eine Witwe mit zwei Jungens, aus Fischau. Sie haben jetzt fünf Jungens. Der eine ist Schuhmacher geworden; und in derselben Sommerstube, wo Onkel Pötker einst als Dorfsschulze das Zepter schwang, werden jetzt Schuhe und Stiefeln der Nachbarn geflickt.

Morgens ging ich um Br. Wiens, dem Schullehrer, einen kurzen Besuch abzustatten. Als wir nach Amerika wollten, verkauften wir unsere halbe Wirtschaft in Rükkenau an Jakobs Eltern. Sein Vater Bernhard W., starb bald, aber der Vater aller Witwen und Waisen nahm sich der Familie an.

Wir wissen ja, daß Tiegerweide, wenn auch nicht hinten angesiedelt, doch eins der h i n t e r e n Dörfer war. Das Schulgebäude war klein und unansehnlich—die Lehrer wurden oft gewechselt—in sechs Jahren hatte ich f ü n f Lehrer in Tiegerweide—und sie durften den alten plattdeutschen Laut des Anfangsbuchstaben im A-B-C nicht ändern. Wie ist das alles so viel anders geworden! Ein massives Schulhaus steht längs der Straße und die Einrichtung—alles ist modern geworden. Der lange Hinterhof, wo wir früher mit dem Unkraut wetteiferten, ist in einen schönen Garten verwandelt. Die Obstbäume waren mit Frucht beladen und schöne Blumenbeete zeigten von Schw. Wiens' Thätigkeit. Lehrer Wiens ist auch Prediger der Neukircher Kirche.

Fortsetzung folgt.

P. F. Friesens, Lanigan, Sask., haben ihr Vieh teuer verkauft und gedenken nach dem westlichen Kansas zu ziehen. Ein Paar seiner Pferde verkaufte er für $495.00; Kühe bis $52.00 per Stück.

Br. Johann Goossen, Henderson, Neb., gedenkt bald nach Rußland zu fahren; am 6. April will er New York verlassen. Er bittet um Reisegesellschaft. Näheres später.

(Fortsetzung von Seite 8.)

in Bauarten großes Urteilsvermögen besitzt. Was aber mein besonderes Interesse dort erregte war die obwaltende Ordnung, die mir beim Eintritt in die Anstalt fast peinlich wurde, weil ich niemand sah und ich selbst mich nicht zurecht fand. Zufällig kam ein Student hinein während ich dort stand, und wieß mich ins Lehrerzimmer, wo Br. Ewert schon war und auf mich wartete. Er läutete dann mittelst einer kleinen Glocke die Studenten in das allgemein dazu benutzende Andachtslokal zur Morgenandacht. Ein Lied aus dem Konferenz-Gesangbuch wurde sehr schön gesungen und mit Orgelspiel begleitet, dann las ich einen Abschnitt aus Gottes Wort und betete mit der Versammlung; dann wurde wieder ein Lied gesungen und gespielt und damit die Morgenandacht geschlossen. Die aufmerksame, andächtige Stellungnahme der ganzen Studentenzahl ohne Ausnahme, und die reine Luft in der Anstalt, samt den wohlgeordneten, geräuschlosen Wohnzimmern der Studenten, schien mir eine laute Befürwortung der ordnungsmäßigen, einflußreichen Arbeit, sowohl im charakterbildenden, wissenschaftlichen Unterricht, als auch in der Beaufsichtigung und Leitung der Zöglinge in ihrem äußerlichen Leben und Wandel zu sein. Abends predigte ich noch in der Anstalt, aber der ungeheure Sturm, der sich am Tage entwickelt hatte und auch am dem Abend noch forttobte, beeinträchtigte die Versammlung in so weit, daß wenigstens die Mehrzahl der Schwestern nicht zugegen sein konnten.

Am 28. verließ ich Gretna und fuhr per Eisenbahn bis Altona. Von dort reiste ich von einem Farmer zum andern bis Plum Coulee, blieb dort übernacht und Predigte abends dort. Morgens, den 2. Februar, fuhr ich per Eisenbahn nach Winkler. Dort konnte ich nicht mehr lange weilen, denn mein Billet war dem Ende seiner Zeitbestimmung nahe. Zufolge der schlechten Wege ging die Arbeit sehr langsam und ich konnte das Ziel meines Planes nicht erreichen. Ein großes Teil der Ansiedlung nördlich von Plum Coulee und Winkler mußte ich unbearbeitet liegen lassen, doch denke ich es nicht dabei bewenden zu lassen, nein, sondern nur einstweilen und dann komme ich wieder, entweder im Frühjahr oder nächsten Herbst und hole das Versäumte nach, nicht wahr? Die Kollekte, die ich dort entgegennehmen durfte ergab $407.50. Sage nochmals allen lieben Geschwistern im Namen unserer lieben Gemeinde ein tieffühlendes, herzliches Dankeschön für die liebevolle, reiche Teilnahme und Mithilfe am Aufbau unserer Gemeinde. Der Herr unser Gott vergelte es Euch reichlich was Ihr an uns gethan habt, und gebe uns Gnade, daß wir durch Euer gutes Beispiel belehrt, gelegentlich auch anderen Hilfsbedürftigen das darzureichen, was wir genossen. Ich möchte hier noch alle, die ich nicht mehr erreichen konnte, mit einem persönlichen Besuch bitten, es nicht als Geringschätzung anzusehen, sondern, wie es wirklich ist, daß meine diesmalige Reise nicht eine Besuchsreise, sondern eine Pflichtreise mit dem besonderen Zweck zur Sammlung

einer Beisteuer zu unserem Kirchbau war. Deshalb habe ich manche nicht besucht, die ich im anderen Falle besucht hätte, weil ich sie auf meinen geplanten Wegen nicht gut erreichen konnte, und andere habe ich besucht, die ich sonst nicht besucht hätte, weil sie gerade in meinen Wegen kamen. Bitte auch um Entschuldigung, daß ich so lang auf meinen Bericht warten ließ. Ich fühlte schon dort einige Tage vor meiner Heimreise das Herannahen einer Krankheit und als ich am 9. Februar heim kam, war es sozusagen die höchste Zeit, denn Tags darauf überfiel mich ein starkes Fieber, das mich zwei Wochen an mein Zimmer fesselte und so mitnahm, daß ich auch noch nicht gleich schreiben konnte als ich erst aus dem Bett war. Mein Kopf war zu wüst, einen geordneten Gedanken zu bewegen und meine Nerven zu schwach, um zu schreiben; meine Hand will noch immer zittern. Mit Gottes Hilfe habe ich jetzt wieder die Krankheit so weit ausgeschieden, daß ich wieder gedenke an die Arbeit zu gehen. Unser Kirchbau ist jetzt, bis aufs Anstreichen der Sitze, Fußboden, Thüren und Fenster, fertig. Werde nach Beendigung dieser Arbeit Einladung zur Einweihung derselben ergehen lassen und dann, bitte, kommt und helft uns das Haus weihen und nehmt das, wozu Ihr Eure milden Gaben beigetragen habt, in Augenschein.

Grüße noch im Namen der Gemeinde alle Geschwister in Manitoba und befehle Euch der Aufsicht und Leitung Gottes. Euer geringer Bruder,

Franz Sawatzky.

Rosthern, den 1. März 1909. Lieber Editor! Friede zum Gruß! Die liebe „Rundschau" ist doch ein guter Bote. Nur meine lieben Geschwister sind immer stille. Ein Leser in Landskron möchte so gut sein und berichten, ob meine liebe Schwester noch lebt; ihr Mann Heinrich Delesky soll i mSommer gestorben sein. Liebe Schw. Aganeta, ich möchte so gerne wissen, wie es Euch geht. Ist Gerhard Hildebrand und David in Halbstadt? Ist Joh. in Lichtfelde? Bist Du bei F. Klaassens? Gerh. Hildebrand, Alexanderkron, ist mein Onkel — ob er noch lebt? (Br. H. Neuman kann berichten.—Ed.)

Am Terek wohnten Johann, Franz und David Funk; Eure Eltern haben ihr Land verkauft, was sie jetzt thun werden, weiß ich nicht; es geht ihnen auch arm.

In Kansas wohnt Onkel Franz Janzen, die ganze Familie ist herzlich gegrüßt.

Kath. Hildebrandt,
fr. Friedensruh, jetzt Jakob Neufeld, Rosthern, Sask., Can.

Rosthern, den 28. Feb. 1909. Zuerst einen Gruß und gutes Wohlergehen dem Editor und allen Lesern wünschend. Es ist doch gut, wenn man die „Rundschau" hält, da sieht man oft einen bekannten Namen. In der vorigen Nummer fand ich den Namen Maria Ediger, der ist mir recht zu Hause. Möchte Dich bitten, Maria, ob Du Johann Edigers Maria von Rudnerweide bist, wenn so, dann wollen wir uns noch näher bekannt machen. Du wirst Dich meiner vielleicht noch erinnern; ich wurde bei Deinen Großeltern auferzogen, da gingen mir die Jahre noch einmal so vorbei, als wir noch miteinander spielten. Sei doch so gut und schreibe, wo Deine Geschwister sind, Katharina, Lisbeth und Johann, möchte auch gerne wissen, wo Onkel Daniel sich aufhält, ob er noch lebt und gesund ist. Ich möchte noch viel fragen, aber ich weiß ja nicht wie lange Du schon von dort weg bist. Berichte viel, ich will gerne antworten.

Jetzt gehe ich über nach Hierschau, wo alle meine Onkel sind. Zuerst komme ich zu Euch, Onkel Kornelius, will Euch berichten, daß der Vater jetzt so ziemlich gesund ist; eine zeitlang im Herbst war er krank, daß ich dachte, er würde nicht wieder gesund werden, seine Arbeitskraft ist dahin. Er wohnt bei uns.

Dann komme ich zu Onkel Julius;—sind Sie noch rüstig? Und Du, Vetter Jakob, Du schriebst ja einmal einen Brief und ich habe den beantwortet und jetzt kommt kein Brief mehr,—hast Du ihn vielleicht nicht bekommen? Grüße auch noch Johann Fasten dort. Will Ihnen berichten, daß Ihre Margareta auch noch lebt und daß es ihr nur sehr arm geht. Sie hat sechs Kinder gehabt, eins ist gestorben, nämlich ein Mädchen von drei Jahren. Wenn Mutterchen nicht so weit wäre, dann wäre sie wohl schon manches Mal da gewesen, sie hat ihre gute Mutter noch lange nicht vergessen.

Wir haben diesen Winter sehr kaltes Wetter gehabt, jetzt ist es sehr schön, die Sonne scheint warm.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser,

David u. Helena Andres.
geb. Plett.

Warman, den 3. März 1909. Einen Gruß an meine liebe Schwester Katharina Knelsen, sowie auch an Deinen lieben Mann und Kinder in Kauberowka, Rußl. Bitte, schreibt nur recht oft Briefe an uns. Im letzten Brief sandte ich Dir etwas Gurkensamen, hast Du alles richtig erhalten?

Noch einen Gruß in Liebe an Abram Tiesen, Gnadenthal, Saratow, wie geht es Euch? seid Ihr gesund? Bitte, wenn Ihr dieses leset, doch einen Brief zu schreiben. Deine Frau ist ja meine Pflegeschwester.

Die „Rundschau" gefällt uns sehr gut. Wir hatten etliche schöne Tage.

Abram A. Janzen.

Lanigan, den 26. Feb. 1909. Lieber Br. Fast! Danke für das Schreibmaterial. Wünsche schöne Gesundheit. Im Geschwisterkreise sind wir alle schön gesund. Die Brüder A. F. Friesen und P. Schmidt waren in Steinbach, Man., thätig.

Geschw. P. F. Friesens wollen Canada verlassen—ob sie Ursache dazu haben, ist fraglich. (Wo wollen sie hin?—Ed.) Am 4. März wollen sie Vieh u.s.w. durch öffentlichen Ausruf verkaufen. Schw. Joh. F. Friesen ist wieder zu Hause—sie ist sehr froh und dankbar.

Wir haben sehr gute Schlittenbahn; würde dem lieben Editor und seiner ganzen Familie gerne einen „Ride" geben. Es staubt nicht mit Erde.

Grüßend, Isaak F. Friesen.

Anm.—Wir würden Dein Anerbieten gerne annehmen, wenn es nur nicht so weit bis zum südlichen Ende der schönen Bahn wäre. Gruß.—Ed.

Waldheim, den 1. März 1909. Lieber Br. Fast! Wünsche Dir und allen Lesern der „Rundschau" viel Gnade vom Herrn, denn auf Gnade darf man trauen Herrn, denn

Auf Gnade darf man truen,
Man traut ihr ohne Reu,
Denn wenn uns je will grauen,
So heißt's: der Herr ist treu!

Will nun kurz einiges von hier berichten. Vorige Woche, d .h . die letzte im Februar, war in Bruderfeld Versammlung, die ganze Woche Bibelstunden, welche von Br. David Dick geleitet wurden. Am Vormittag diente der zweite Brief an die Thessalonicher als Gegenstand der Betrachtung und nachmittags wurden folgende Themata betrachtet. Montag: Des Menschen Fall. Dienstag: Die Wiedergeburt. Mittwoch: Der Umgang mit Gott. Donnerstag: Die Gemeinde Christi auf Erden. Freitag: Ehescheidung. — Der Herr hat uns in diesen Tagen reichlich gesegnet, manche Schriftstelle wurde gelesen und betrachtet. Möge der Herr seinen reichen Segen dazu schenken, daß wir hingehen und Frucht bringen. Auch im Salem Versammlungshaus ist jetzt jeden Donnerstagnachmittag Bibelstunde, und abends Singstunde.

Gestern war Hochzeit; zwei junge Geschwister Namens Anton A. Heppner und Marg. Görtz, Tochter von Geschw. Johann P. Görtzens, reichten sich die Hand fürs Leben. Möge der Herr ihren Ehestand segnen, ist unser Wunsch und Gebet.

Das Wetter ist jetzt ziemlich schön und der Gesundheitszustand gut.

Mit Gruß, J. J. Entz.

Dalmeny, den 5. März 1909. Werter Editor der „Rundschau"! Am 13. Februar trat Schreiber dieses in Begleitung von A. F. Friesen, Lanigan, eine Reise an nach Steinbach, Man., wo heilsverlangende Seelen waren. Am 14. Februar kamen wir glücklich und gesund in Geroux an, wo Br. Abr. S. Friesen schon auf seine lieben Kinder Abr. R. Friesens von Dalmeny, welche auch mit uns fuhren, wartete. Wir waren unserer sieben, aber der liebe Bruder war so mutig und nahm uns alle mit nach Steinbach. Dem Herrn sei Dank für die glückliche Reise.

Am 15. fingen wir mit Abendversammlungen an. Der Herr schenkte schönes Wetter, daß die Versammlungen gut besucht wurden. Der Herr hat uns jeden Abend reichlich gesegnet und legte seinem Worte Kraft bei, so daß es die Herzen der Sünder erreichen konnte, eine Anzahl Personen entschlossen sich, dem Herrn zu folgen.

Am 24. Februar fuhren Br. A. F. Friesen, Abr. R. Friesens, Frau K. Reimer und Jakob B. Schmidten wieder heim und weil es gewünscht wurde, so blieb ich noch da und

wurden die Versammlungen im Segen fortgesetzt. Br. Bernhard Rempel von Lanigan leitete den Gesang. Dem Herrn allein sei die Ehre für die gesegnete Zeit.

Am 1. März fuhr ich auch heim. Der liebe Bruder A. S. Friesen und sein Sohn Peter fuhren mit bis Winnipeg, wo wir acht Stunden Zeit hatten, die Stadt zu besehen. Am 2. März traf ich alles gesund und froh zu Hause an. Wenn ich nun zurück denke nach Steinbach, wo ich so viele lieben Freunde und auch Glaubensgeschwister kennen lernen durfte, dann steigt ein tiefes Sehnen auf, wieder in Eurer Mitte zu sein. Ich möchte hiermit noch meinen herzlichen Dank aussprechen für die freundliche und herzliche Aufnahme, die ich dort finden durfte; der Herr möge es Euch reichlich vergelten und möge der Herr fortfahren zu arbeiten durch seinen Geist und alle suchenden Seelen durchhelfen und noch viele willig machen, Jesum zu folgen. Laßt es Euch nie in den Sinn kommen, daß wir die Arbeit gethan haben—das hat der Herr gethan. Wir sind noch nicht einmal bis zum unnützen Knecht gekommen. Wir haben noch nicht alles gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Zum Schluß den lieben Editor und unsere lieben Eltern in Süddakota und alle lieben Geschwister und Freunde auch in Steinbach herzlich grüßend, Eure im Herrn

Peter B. u. Kar. Schmidt.

Langham, den 3. März 1909. Lieber Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Ich habe meinen Freunden im Süden versprochen, von meiner Reise zu berichten, so will ich es durch die „Rundschau" thun.

Ich fuhr den 24. Februar von Henderson, Neb., ab und den 27. Februar kam ich glücklich und wohlbehalten in Langham an; die Reise hat sehr gut gegangen, war sehr froh, daß ich nicht einen Tag eher gefahren war, dann wäre ich länger unterwegs geblieben. Ein paar Tage ist der Zug nicht durch Langham gegangen. Wenn Ihr in Mt. Lake, Minn., und Henderson, Litchfield, und Jansen, Neb., und Hillsboro, und Lehigh, Kansas, dieses leset, danke ich vielmal für Eure mir erwiesene Liebe.

Mutter und Geschwister und Schreiber dieses sind alle schön gesund.

Auf Wiedersehen von Eurer Euch liebenden Freundin, Agatha Penner.

Hodgeville, den 5. März 1909. Lieber Bruder Fast, Deine Familie, sowie alle Leser der „Rundschau". Gruß zuvor! Da auch ich ein neuer Leser der „Rundschau" bin, so will ich versuchen, dem schönen Blatt etwas auf den Weg mitzugeben, dieweil es sozusagen in der ganzen Welt gelesen wird, und wenn ich recht bin, wird es auch in Orenburg, Rußland, gelesen. (Ja, gewiß. —Ed.)

Wie eilt die Zeit doch so flüchtig dahin in diesem Leben; es ist anderthalb Jahre zurück als wir noch bei den lieben Eltern und Geschwistern waren, und jetzt wie weit geschieden! Nun, wir hoffen, daß die lieben Eltern und die lieben Geschwister auch noch über den Ozean kommen. Wir sind froh, daß wir hier sind, haben uns auch schon eine Heimstätte aufgenommen, 30 Meilen südlich von Herbert. Hier ist eine große Ansiedlung; wir sind hier auch ein Häuflein Geschwister, haben jeden Sonntag Versammlung. Aller Anfang ist schwer—das erfährt man auf der Ansiedlung.

Nun, Ihr lieben Eltern und Geschwister alle in Orenburg, sowohl als auch die lieben Eltern und Geschwister in Kronsthal, seid Ihr noch immer unter den Lebenden? Auch alle Onkel und Tanten, lebt Ihr auch noch? Wir sind immer froh, wenn wir ein Lebenszeichen bekommen von den Lieben aus Rußland. Habe eben einen Brief von meinem Dienstbruder, Korn. Neufeld, Rußland, bekommen; es stimmte mich froh, daß er sich auch bekehrt hat. Oft denke ich an die Zeit, wo wir zusammen in der Bäckerei gearbeitet haben, und jetzt—wie weit getrennt! Sollte irgend von meinen Dienstbrüdern einen Brief an mich schreiben, ich würde es hoch und teuer schätzen. Möchte gerne durch die „Rundschau" erfahren, wo mein lieber Dienstbruder Peter Fast jetzt wohnhaft ist; er kam von Ufa in den Dienst; haben vier Jahre zusammen auf der Anadolinsche Forstei gedient, wir waren gute Busenfreunde. Wenn Br. Peter Fast nicht ein Leser der „Rundschau" ist, so sind die Leser gebeten, ihm diese Zeilen zu übermitteln.

Die Witterung ist gegenwärtig sehr schön und angenehm. Berichte, daß wir, Gott sei Dank, schön gesund sind mit unseren zwei kleinen Babies. Lieber Br. Jakob Töws, wirst Du bald die Schule schließen? Wir erwarten Euch schon.

Gruß an den Editor und alle Leser,

Abram J. Toews,

Hodgeville, Saskatchewan, Canada, Nord-Amerika.

Waldheim, den 26. Feb. 1909. Lieber Editor! Gruß an Dich und an alle Leser! Indem es heute kalt ist, will ich berichten, daß wir kaltes Wetter hatten. Das Wetter ist hier nicht so wechselhaft als in Süddakota; so wie der Schnee im Herbst fällt, so bleibt er fast den ganzen Winter hindurch liegen. Es ist schon vorgekommen, daß wir erst den 10. Mai mit Säen anfangen konnten.

Der Sommer ist sehr kurz. Wer hier arbeiten will, kann mit sehr wenig anfangen. Wer sein Land hat und es sich gefallen läßt, mit Ochsen zu arbeiten, kommt bald empor. Ochsen halten besser aus als Pferde.

Onkel und Tante Hein. Nachtigal sind um Nachricht gebeten, wenn auch durch die „Rundschau". Schw. Abr. Unruh, Driscoll, N. D., möchte auch etwas berichten; liest Du nicht mehr die „Rundschau"? (Abr. H. Unruh liest sie.—Ed.) Auch in Kansas haben wir viele Freunde, alle sind herzlich gegrüßt.

Onkel David Unruh und Heinrich Wedel sind um ihre Adressen gebeten.

Herzlich grüßend,

Dav. u. Elis. Schultz.

Lanigan, den 26. Feb. 9109. Lieber Br. Fast! Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Vater Johann Wiebe, durch den Tod zu sich zu nehmen. Er starb den 2. Feb., 8 Uhr morgens. Er ist acht Tage krank gewesen; seine Krankheit war Lungenleiden. Er hatte große Schmerzen in der Brust; aber er hatte die Gnade, daß er bis an sein Ende bei vollem Bewußtsein blieb und dann sanft einschlief. Das Begräbnis fand am 6. Februar im Schulhause statt. Er ist alt geworden 68 J., 1 M., 1 T. Unsere Eltern zogen von Südrußland nach Manitoba, wo sie in Steinbach 32 Jahre gewohnt haben. Hier in Canada haben sie 2 Jahre und 7 Monate gewohnt.

Kinder gezeugt sechs, eins ist vor ihm gestorben. Großvater geworden über 36 Kinder, vier davon sind gestorben. Er hinterläßt unsere tiefbetrübte Mutter, fünf Kinder, drei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter und 31 Großkinder, die seinen Tod betrauern; doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Er hat gekämpft gegen Sünde und Welt und ist zur ewigen Ruhe eingegangen; dort wird kein Schmerz mehr sein; er wird schauen was er hier geglaubt hat.

Unser Vater ist in Tiegenhagen geboren; verheiratet mit Heinrich Neufelds Maria, Sparrau; im Ehestand gelebt 48 Jahre und 3 Wochen.

Obiges diene unseren Freunden in Rußland und Amerika zur Nachricht.

Gruß an den lieben Editor und alle Freunde, John N. Wiebe.

Alberta.

Sunny Slope, den 1. März 1909. Werte „Rundschau"! Einen Monat bin ich schon bald zu Hause von meiner Besuchsreise von dem Süden, da sehe ich, daß der liebe Editor es auch gemerkt hat, daß ich in Kansas war und wünscht zu wissen, wie es mir da gefallen hat. Nun, so will ich denn kurz etwas davon berichten. Zu solcher Frage würde ich nur antworten können mit einfach Gut, doch ist das vielleicht nicht genug, so will ich denn noch etwas bemerken, was mir da gefallen hat.

Da sind erstlich die schönen Gärten, die wir hier nicht so haben können, auch die freie Post, die jeden Tag abgeliefert wird. Das schöne Wetter sollte ich auch wohl erwähnen, doch hat es mich in Kansas so sehr gefroren, daß ich nicht weiß, ob es mich hier im Norden je so sehr gefroren hat, wenigstens nicht nachts beim Schlafen. In Kansas konnte ich eine Nacht wegen Kälte nicht schlafen; hier im Norden haben wir die Häuser etwas dichter gebaut, aber nicht so palastartig, als dort viele gebaut sind. Ich glaube, daß da die Grenze zwischen Gleichstellung der Welt und Herunterhalten zu den Niedrigen schon verloren ist, was auch an den Fuhrwerken bemerkt werden kann. Es wird zu viel Unnötiges angehängt.

Grüßend, Korn. Giesbrecht.

Die Sonne und ein gütiges Herz strahlen auch wenn sie keiner beachtet.

Rußland.

Omsk, den 23. Jan. 1909. Einen Gruß an den Editor und Leser der „Rundschau"! Da ich schon Schuldner geworden, so möchte ich den Editor bitten, auch mein Weniges in den Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Da könnte ich all den lieben Geschwistern, deren Kinder und den vielen Nichten und Vettern auf einmal allen von unserem Befinden berichten; vielleicht habe ich mit diesen Zeilen mehr Erfolg als vor zwei Jahren; damals erhielt ich auf mein Schreiben nur eine Antwort in der „Rundschau", dazu noch von einem guten Freund, von dem ich es nicht hoffte; dafür war uns solches aber auch viel mehr wert, war es doch von dem Sohn unseres lieben Nachbars, aus dem gewesenen Heimatsdorf Großweide, Heinrich Quiring, Aeltester in Minnesota—danke dafür. Solltest Du wieder für die „Rundschau" schreiben, so bitte ich, von all den Freunden zu berichten. Daß die Eltern gestorben sind, haben wir durch die „Rundschau" erfahren.

Komme denn zuerst zu meinen lieben Geschwistern F. Wiens und Schw. Maria Wiens, samt Kinder in Nebraska. Habt Ihr den Brief, den ich kürzlich an Euch schrieb, erhalten? Wir sind, Gott sei Dank, so leidlich gesund; doch macht sich das Alter bei uns schon recht fühlbar. Wenn diese Zeilen Euch erreicht haben werden (den 22. Feb.) da habe ich das Alter erreicht, wovon Moses spricht, daß das menschliche Leben 70 Jahre währet, und wenn's hoch kommt, so sind es 80 Jahre, welche Zahl unsere lieben Eltern überschreiten durften; ob wir die Jahre erreichen werden, ist Gott bekannt; der Herr möchte uns Gnade schenken, ihm den Rest unseres Lebens mehr Ehre zu machen und andern zum Segen zu sein.

Nun, der liebe Bruder Jakob Friesen, Colorado, hat auch seit langer Zeit keine Nachricht; vielleicht treffen diese Zeilen auch Euch und die lieben Geschw. Joh. Harms und andere Freunde, Johann und Wilhelm Thießen von Muntau. Es wird öfter von Thießens in der „Rundschau" erwähnt, ob Ihr es seid, oder Eure Kinder? Lebt der alte David Löwen noch, der schon seit längerer Zeit blind sein soll? wenn so, dann möchte ich ihn mit diesem herzlich grüßen.

In der „Rundschau" No. 50 lasen wir den Bericht von meinem Vetter Gerh. Siemens, daß er so plötzlich gestorben und auch seine nachgelassene Frau krank sei. Ihr Bruder Klaas Peters wohnt auch hier in der Nähe und feierten unlängst ihre Silber-Hochzeit. Auch Joh. Friesens, die Schwester des verstorbenen Vetter, möchte von sich hören lassen; lebt noch jemand von Euren Geschwistern? bitte, von allen zu berichten. Lebt die liebe Schwägerin Isaak in Kansas noch? Auch Du, Jakob Isaak, hast schon lange nichts von Euch allen dort berichtet; auch die anderen Geschwister möchten uns mit Briefen erfreuen und die lieben Vetter und Nichten meiner lieben Frau, welches sind Joh. Sudermans Kinder, fr. Franzthal. Dann auch meine Vetter und Nichten, Jakob Friesens Kinder, Blumstein und von den gewesenen Nachbarn von Gnadenthal ausgewandert; lebt noch jemand von ihnen? Vielleicht kommen diese Zeilen auch zu der lieben Schwägerin P. Isaak und deren Kinder in Dakota und noch anderen lieben Bekannten. Die Geschw. Franz und Joh. Isaaken wohnen an der Bahn bei Omsk. Die Schwägerin F. Isaak ist schon seit zwei Jahren leidend, mitunter dem Tode sehr nahe. Vielleicht kommen diese Zeilen auch Ihrer Schwester Heinrich Reimers in die Hände, denen kann ich laut Nachricht von Großweide berichten, daß ihr Bruder Wilhelm noch lebt und von unseren Geschwisterkinder H. Friesen gepflegt wird.

Wir wohnen seit wir 1903 von Gnadenthal wegzogen, hier in Sibirien an der linken Seite der Bahn, gegenüber der Stadt Omsk und haben unser eigen Land, bearbeiten solches hier aber schon nicht, haben es für geringe Pacht an die Kinder abgegeben und wohnen allein in unserem Hause, werden von den lieben Kindern und Großkindern oft besucht; letztere haben wir neun, wovon fünf die Schule besuchen, die wir ganz in der Nähe haben, weil wir mit den Geschw. Joh. Isaaks Kinder und anderen in einem Dorfe wohnen. Zum Lehrer haben wir Gerhard Enns von Altonau.

Die Ernte hat der himmlische Vater uns noch jedes Jahr gesegnet, die letzte sehr reichlich, so daß recht viel Getreide nicht gedroschen werden konnte. Der Weizenpreis ist von 50 bis 90 Kopeken per Pud, je nachdem er vom Froste gelitten hat.

Schnee haben wir diesen Winter wieder viel, doch nicht so sehr kalt, Frost von 25 bis 30 Gr., hält gewöhnlich nur einige Tage an. Im Winter viel Sonnenschein.

Zum Frühjahr werden von der Kolonie und anderwärts wieder viel Einwanderer erwartet, die nach Pawlador oder Barnaul auf Kronsland ansiedeln wollen, 400 bis 600 Werst südöstlich von hier.

Nun, Ihr lieben Geschwister und alle Freunde in der Nähe und Ferne, die sich unserer erinnern, seid von uns und Kindern alle herzlich gegrüßt. Der Herr schenke uns viel Gnade, damit wir die kurze Zeit, die uns vielleicht noch bevorsteht, recht auskaufen möchten, um bereit zu sein, daß wenn die Posaune erschallen wird, Besitz zu nehmen von den Wohnungen, die der liebe Heiland für alle bereitet hat, deren Name im Buche des Lebens geschrieben sind. O, daß doch keiner fehlen möchte!

Der Herr schenk' uns viel Gnade,
Damit in seiner Kraft
Wir wandeln dessen Pfade,
Der alles Gute schafft.
Mit Himmelsgüter laben
Möcht' Euch der treue Herr,
Auch will ich ihn nur haben,
Ihm leben immer mehr.

Drum wünsch' ich euch viel Segen,
Wo ihr auch wohnt am Ort,
Zu unsers Gottes Preise
Viel Gnade fort und fort.
Und seh'n wir uns hienieden
Schon nicht von Angesicht,
So möge Gottes Frieden
Vereinen uns im Licht.

Wo's nicht mehr heißet Scheiden,
Wo wir vor seinem Thron
Gemeinschaftlich mit Freuden
Stets loben Gottes Sohn.
Herr, schenke mir und meinen
Verwandten diese Freud',
Im Himmel uns vereinen
Für alle Ewigkeit.

Gott segne den lieben Editor. Grüßend,
Peter G. Friesen.

Unsere Adresse ist: Peter G. Friesen, Tschukrejewka, Omsk, Sibirien, Rußland.

Alexanderthal, den 1. Feb. 1909. Lieber Editor der „Rundschau"! Ich möchte Dich, lieber Bruder, bitten, ein wenig von mir in der werten „Rundschau" aufzunehmen. Wir möchten gerne erfahren, ob Onkel und Tante Klaas Friesen, Henderson, Neb., noch am Leben sind. Wir haben vor etlichen Jahren an sie geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Auch haben wir durch die „Rundschau" erfahren, daß Tante Friesen krank sei. Berichte Ihnen noch, daß Tante Dück, Schardau, jetzt auf dem Tereck wohnt, bei ihren Kindern. Auch möchte ich Sie, lieber Onkel Friesen wissen lassen, daß mein Schwiegervater Friesen auf Samara an der Lippe den Krebs hatte, ist aber durch eine Operation geheilt worden. Nach letzter Nachricht sind unsere Eltern beide gesund. Ihr lieben Vetter und Nichten meiner Frau, möchtet uns, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau" berichten wie es Euch geht. Haben in den letzten Tagen Briefe gelesen von meiner Nichte Sarah Peters, geborene Gäde, früher Liebenau, jetzt wohnhaft in Warden, Washington. Es waren Briefe, die Du, liebe Nichte hattest an Penners geschrieben. Du frägst nach Onkel Jakob Sudermann, er ist mein Vater und hat auch schon ein hohes Alter von 80 Jahren zurückgelegt. Seine Tage sind jetzt zuweilen recht schwer. Der liebe Herr Jesus möchte auch stets sein Trost in solchen Tagen seines Alters sein. Er bestellt Euch sehr zu grüßen; bitte, auch an uns zu schreiben. Auch bestellt der liebe Vater, Onkel Peter Fast, Vater des lieben Editors, zu grüßen mit Jes. 46, 4.

Es sind viele Sterbefälle zu verzeichnen, von welchen ich einige erwähne. Am 3. Januar starb der Gebietsschreiber Abraham Ediger, Gnadenfeld, am Typhus im Alter von 38 Jahren. Ferner starb der Direktor an der Realschule in Berdjansk eines unverhofften Todes, im Alter von 47 Jahren. Er war auch Gründer der Schule. Solche Sterbefälle kommen jetzt öfters vor. In Jak. 4, 14 steht die Frage: Denn was ist euer Leben? Vor einiger Zeit sprach ein Bruder über dieses so ernste Wort. Wenn wir auf die Vergangenheit schauen, so müssen wir bekennen: Kurz ist die Zeit eines Menschenlebens hier auf Erden. Ich bin noch nicht alt, und doch kommt es mir vor, daß ich schon nur wenig länger zu leben habe, wenn ich auch noch ein Alter erleben dürfte. Wir möchten stets bei jedem Unternehmen daran gedenken, was uns dieses Wort sagt, dann würden wir uns nicht so leicht verstricken, dann würden wir nicht so heimisch auf Erden werden. Wie tröstend ist dieses Wort für wahre Streiter Christi,

welche durch Leiden und Trübsal gehend zur oberen Heimat pilgern! Die schwere Zeit, die ein Jünger Jesu durchlebt, ist kurz. Ich habe eine Freundin, welche schon etwa 24 Jahren ein Leben im Leiden geführt hat; sie darf sich aber als ein Schäflein Christi trösten. Die Zeit vergeht! Ihr darf dieses Wort nicht ein Wort des Schreckens sein, sondern sie kann sich freuen, daß ihre Erlösung naht. Anders ist es bei denen, die noch kein Ziel gefaßt. Wenn ein Mensch keinen Grund hat, dann sinkt er nach dem Tode in die Ewigkeit. „Drum such' Jesus und sein Licht, alles andere hilft Dir nicht." In Jesu finden wir Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, also einen festen Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht.

Brüderlich grüßend,

Joh. u. Sus. Suderman.

Anm.—Danke für den Bericht. Das Gedicht folgt später. Gruß an den alten Vater mit Amos 9, 11.—Ed.

Margenau, den 2. Feb. 1909. Den Gruß des Friedens an den Editor und alle Leser zuvor! Da es unter der Sonne immer im Wechsel fortwährend Neues vorkommt, so ist auch mein wiederholtes Auftreten die Ursache, denn man mutete es mir zu, wiederum Neues einzusenden, doch will ich noch zuerst ein paar Worte an Dich, lieber Bruder Johann und Bina Harms richten, wir lernten uns kennen, als wir noch ungezogene Jungens waren, vor etwa 35 Jahren und es ist mir überaus wichtig, daß uns der Herr schon frühe hat in seine Nachfolge einführen können, und wir hoffen auf die große Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters, daß er uns auch diese Beilage bewahren wird bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi.

Will hiermit dem lieben Br. Friesen einen herzlichen Dank bringen, daß er so freundlich gewesen und mir Auskunft von meinen gesuchten Kleefeldern gebracht hat. Lieber Bruder, ich denke, daß wir uns noch nie im Leben gesehen haben und doch sind wir schon so bekannt und in Liebe verbunden als alte Bekannte es nur sein können. Nun, Ihr Lieben, Gottes Wort sagt: Ein jeglicher diene mit der Gabe, die er von Gott bekommen hat. Wir können solche Helden sein wie es Jasabeam, ein Vornehmster unter den Rittern von Davids Helden war, und womit zeichnete er sich so aus, „er hub seinen Spieß auf und schlug achthundert auf einmal." 2. Sam. 23, 8. Und Ihr Lieben alle, das sei uns stets bewußt, wenn wir in der Gottesfurcht die Feder nehmen und der Heilige Geist gereinigte Gedanken giebt, dann dienen wir mit einem Federstrich so manchem, und machen uns ungeahnt Freunde, und wohl dem Volk, wo die Gottesfürchtigen überhand nehmen, da geht es löblich zu; „ja selig sind die Leute und Deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören." 1. Kön. 19, 8. Ja, in solchem Zustande möchte unsere „Rundschau" im Dienste unseres großen Gottes allezeit fortbestehen. (Amen.—Ed.)

Ich habe oben schon von etwas Neuem erwähnt, nun will ich darauf kommen. Es ist das Absterben eines lieben Bruders aus unserer Mitte, nämlich Peter Kasdorf starb nach 22tägiger Krankheit an Lungenentzündung, im Alter von 68 J., 11 M., 9 T.; er glaubte, daß er sterben würde, und wollte auch gerne sterben und zeigte ganz besondere Ergebung und Ruhe bis an sein Ende. In seinem Leiden ahnte er schon den Zuruf Offb. 22, 20: „Ich komme bald," und sein Betragen und verhalten war: „Ja, komm, Herr Jesu!"

Nun sind noch auf der Krankenliste die Schwester Abraham Janzen; sie ist etwa drei Jahre Witwe; sie haben früher die Kirche besorgt, er starb vor drei Jahren. Weiter hat unsere alte Schwester Wedel, auch Witwe, schon lange gekrankt, leider hätte ich noch, ehe ich darüber schreibe, ihr sollen einen Besuch machen, denn Br. D. Schellenberg sagte mir, daß sie noch einen Bruder in Amerika habe, der gerne würde von ihr Näheres hören; aber heute erlaubt es mir die Zeit nicht, denn ich will dieses nur rasch für die Post fertig machen, um dann noch zu unseren Kindern zu fahren, denn mein liebes Weib ist schon dorthin vorausgefahren — gestern hatte ihnen der Herr ein Töchterlein geschenkt, also Gerh. Neufelds, wohnhaft in Alexanderkrone. Es starb gestern in Steinfeld Prediger Wiens seine Frau, sie war nicht lange krank.

Muß noch berichtigen — Freund Neumann, Großweide schrieb, daß Prediger Barg, Friedendorf gestorben sei; sein Name ist Johann Bärgen, sein Bruder Gerhard zog einst von Hamberg nach Amerika; derselbe hatte meine Nichte, Beckers Tochter, zur Frau; es mögen noch deren Kinder leben. Selbiges diene ihnen zur Nachricht.

Zum Schluß wünsche ich dem Editor viel Weisheit und Gnade in seinem wichtigen Beruf. Wenn Gott will, bringe ich bald mehr, denn ich habe jetzt die beste Zeit.

Joh. Abrahams.

Anm.—Freut mich—also bald. Gratuliere zur großväterlichen Würde.—Ed.

Später.—Gerade ehe wir zur Presse gehen, kam noch ein Brief von Br. A., mit der Nachricht, daß Br. Jakob Hiebert, Margenau, am 2. Februar gestorben. Näheres in nächster Nummer.

Straub, den 10. Jan. 1909. Lieber Editor, Familie und alle Leser! Ich lese die werte „Rundschau" schon drei Jahre, sie gefällt uns sehr gut. Wer sie für 1909 bezahlen wird, weiß ich nicht. Ich danke Dir, lieber Schwager Peter Metzler, Sanger, Cal., daß Du wieder die „Rundschau" für mich bestellen wirst.

Lieber Schwager, Schwester und Kinder, bitte um Nachricht; wie geht's in der neuen Heimat? Auf meine Briefe bekomme ich keine Antwort mehr—gehen meine Briefe verloren, oder seid Ihr müde geworden? Die Mutter glaubt, Ihr habt sie ganz vergessen. Wie kannst Du. Schw. Katrin-Lies nur so still sein? Ich versuche die Mutter zu trösten, weil Ihr nicht schreibt, so werdet Ihr wohl bald selbst kommen; sie sagt: Ich will nichts als nur für sie beten. Sie glaubt, Ihr werdet Euer Christentum in Amerika ganz verlieren, weil in Amerika so viel Freiheit ist. Die liebe Mutter hat schon viele Thränen um ihre Kinder vergossen. Sie vergißt Euch nicht bis sie ins Grab geht.

Wir haben gutes Wetter, schöne Schlittenbahn, aber nur wenig Schnee. Brennzeug ist sehr knapp—wir hoffen uns durchzuhelfen.

Der Gesundheitszustand ist gut.

Gruß an alle Leser mit Psalm 115 und 116. Gruß an alle Brüder und Schwestern im Herrn. Eure Schwester,

Christ. Elis Winter.

Tschorne Osero, Orenburg, im Januar 1909. Lieber Br. Fast! Da Du aufforderst, einen genauen Bericht einzusenden über Barnaul und Pawlador, kann ich nur sagen was ich gehört und gelesen habe. So viel ich verstehe von den Brüdern, die dort zum Besuch gewesen sind, daß die Armut bei vielen sehr groß ist; oft haben selbige schon an mich geschrieben, daß ich doch sollte für sie ein gutes Wort einlegen. Kürzlich schrieb ein Bruder, daß sie nur Brot und Zwiebeln und, wie wir es sagen, „Prips" hatten, das war alles, und doch fühlten sie sich sehr dankbar, daß sie nicht hungern durften; ist auch zu denken, denn viele waren hier ganz verschuldet und als sie hinkamen, hatten sie nichts, etliche haben dort etwas gesät, denen geht es auch besser, andere kamen zu spät hin zum Säen, folgedessen ist die Armut dort auf Stellen sehr groß, doch Augenzeugen bin ich nicht und einen Bettelbrief möchte ich auch nicht schreiben.

Ich will nun meinen innigen Dank aussprechen im Namen derer, denen geholfen ist von den lieben Amerikanern. Euer geringer Bruder im Herrn,

David Janz.

Ißiel Kuhl, den 30. Jan. 1909. Hiermit einen kleinen Bericht für die liebe „Rundschau". Der Winter ist hier in Sibirien dieses Jahr nicht streng; einige Tage 5 Grad Frost, ist mitunter auch schon über 30 Grad gewesen. In geistlicher Beziehung können wir zur Ehre Gottes mit dankerfülltem Herzen unser Glaubensauge emporheben und Dank darbringen Jesum Christum unserem Erlöser, daß er so reichlich auch uns hier bedacht hat im Zeitlichen sowie auch im Geistlichen. Besonders in letzter Zeit spührt man das Wehen des Geistes Gottes; stellenweise bis 18 Seelen, welche Frieden gefunden haben im Blute Jesu. Solches hebt und stärkt auch wenn man ziemlich niedergedrückt ist.

Der Fürbitte aller Mitverbundenen in Christo empfehlend, F. N.

Der größte Damm.

Nahe Denver, Colo., soll der größte Damm gebaut werden. Er ist weder so hoch noch so lang wie manche andere Dämme. Aber er sammelt mehr Wasser wie irgend ein anderer, genug um 100,000 Acres zu berieseln. Standley Damm soll er heißen, nach Joseph Standley von Denver, einem der Unternehmer. Er wird neun Meilen nordwestlich von Denver erbaut werden, und das Wasser von fünf Meilen sammeln. Seine Länge wird anderthalb Meilen, seine Höhe 150 Fuß betragen. Drei Jahre sind für den Bau vorgesehen und vier Millionen Dollars sind dazu nötig.

Eine Tochter Napoleons.

Aus Senlis (Dep. Oise) wird berichtet: Seit mehreren Tagen war die Gräfin de la Pomiere, angeblich eine Tochter Napoleons des Dritten, von ihren Nachbarn nicht gesehen worden. Da man ein Verbrechen befürchtete, drang die Polizei in die Wohnung ein und fand die Gräfin in einem entsetzlich verwahrlosten Zustand. Der Boden ihres Schlafzimmers war mit zahllosen Banknoten bedeckt, die von Ratten halb aufgefressen waren. Die Gräfin, die sofort als geisteskrank erkannt wurde, wurde ins Spital gebracht.

Ueber eine Million Dollars von Frau Vanderbilt.

Frau Wm. K. Vanderbilt, Sr., hat, wie in Erfahrung gebracht worden ist, über eine Million Dollars zur Errichtung von vier Gebäuden für solche Personen, welche an der Tuberkulose leiden, hergegeben.

Als Chef-Arzt wird Dr. Henry L. Shively, welcher der Tuberkulosen-Abteilung im presbyterianischen Hospital vorsteht, fungieren; derselbe hat sich auf dem Gebiete dieser Wissenschaft große Verdienste erworben.

Die Gebäude werden sechs Stockwerke hoch erbaut werden und 375 Wohnungen, welche aus verschiedenen Zimmern bestehen, enthalten.

Wo die Orangenbäume blühen. Fräulein Anna Spichiger aus Berkeley, Calif., schreibt: „Es macht mir Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß die Schmerzen in meiner Seite, an welchen ich die letzten vier Jahre lang litt, vollständig durch den Gebrauch von Ihrem Alpenkräuter-Blutbeleber verschwunden sind. Ich bin auch sonst wieder gesund und fühle mich wirklich zehn Jahre jünger. Es fällt allen meinen Freunden auf, daß ich so wohl aussehe. Ich kann jetzt wieder meine Hausarbeit mit Leichtigkeit thun. Ich schätze mich glücklich, daß es mir vergönnt war, Ihre wundervolle Medizin kennen zu lernen. Ich mache es mir zur Aufgabe, den Alpenkräuter-Blutbeleber jedem Leidenden zu empfehlen."

Die Geschichte, Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber, das alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel betreffend, wird auf diese Weise immer wieder in tausendfacher Form erzählt: „Ich war krank, aber jetzt bin ich gesund." Welch eine große Genugthuung ist es für die Fabrikanten zu wissen, daß sie den Leuten ein Heilmittel vorlegen, welches einen positiven Wert besitzt! Fragen Sie nicht nach dem Alpenkräuter-Blutbeleber in Apotheken. Man kann ihn dort nicht bekommen. Er wird den Leuten direkt zugestellt durch Lokalagenten, angestellt von den alleinigen Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

300 Kinder bei Schulhausbrand gerettet.

Brockton, Mass., 9. März. — Der Ausbruch eines Feuers im Schulhaus der Parochial Schule der Kirche zum Hlg. Herzen hatte gestern nachmittag eine böse Panik hervorgerufen unter den 300 die Schule besuchenden Kindern, aber alle konnten sich unverletzt retten. Das Schulgebäude erlitt schweren Schaden. Nachdem die Feuerwehr sich überzeugt hatte, daß alle Kinedr in Sicherheit waren, beschränkte sie ihre Thätigkeit auf die Rettung der anstoßenden Kirche vor den sie bedrohenden Flammen.

Zu Iowa wollen sie ein Gesetz erlassen, welches das „Treaten" verbietet. Das wäre ein schwerer Schlag für die Aemterjäger, denn womit sollen sie alsdann ihren Patriotismus beweisen?

Zwei alte Freundinnen sterben an einem Tage.

Traverse City, 5. März. — Die 81 Jahre alte Frau J. H. Newman und die 78jährige Frau J. S. Strickland, die seit 42 Jahren Nachbarinnen in Leelanau County und treue, unzertrennliche Freundinnen gewesen, sind vor ein paar Tagen fast gleichzeitig gestorben. Frau Strickland starb zuerst und Frau Newman folgte ihr sechs Stunden später in den Tod.

Das dicke Ende kommt nach.

Chicago, 10. März.—J. J. Schmidt, ein Schlächter, wurde gestern schuldig befunden, schlechtes Pferdefleisch in Würste verarbeitet zu haben. Dies ist die erste Ueberführung dieser Art unter dem neuen Gesetz und kann Schmidt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr oder eine Geldstrafe von $1000 oder beides eintragen.

Der Glaube stark, die Lieb' gelind,
Die Hofnung Gott ergeben!
Wo Glaube, Liebe, Hoffnung sind,
Da ist das ewige Leben.

Großes Hühnerei.

Die Hühner in Hagerstown, Md., legen ungewöhnlich große Eier. So hat ein Huhn des Herrn C. W. Martin ein Ei gelegt, das 4½ Unzen wiegt und 8¾ Zoll im Umfange mißt, während Herr John Hunzberger im Besitz eines Hühnereis ist, das sechs Unzen wiegt.

Berieselung.

An Washingtons Geburtstag wurde in Idaho, nördlich von Boise, eine der größten Berieselungsanstalten ihrem Zweck übergeben. Das Deeflake Reservoir, von wo der Berieselungskanal sein Wasser erhält, ist der größte künstliche See in der Welt, und der wird durch einen Damm gehalten. Die Payette-Boiser Berieselungsanlage, unter welchem Namen dies Bauwerk, bestehend aus Damm und Kanälen, bekannt ist, wird über 200,000 Acres Oelländereien, auf denen bis jetzt nichts als der Salbeistrauch und der Wolf gedeiht, in fruchttragendes Land umwandeln. Da berieselte Farmen intensiver bewirtschaftet werden, und da das zur Kultur nötige Wasser immer zu haben ist, mithin dem Farmer die Gewißheit wird, daß er das, was er sät, auch ernten wird, so ist die durch diese Berieselungsanlage dem Lande und dem Ackerbau gewonnene Fläche wenigstens so viel wert, wie eine Million Acres gewöhnlichen Landes.

Der Gouverneur von Arizona belegte eine Vorlage mit seinem Veto, welche verlangt daß nur solche Bewohner das Stimmrecht ausüben dürfen, welche imstande sind, einen beliebig bezeichneten Passus der Bundesverfassung zu lesen. Die Vorlage wurde trotzdem angenommen. Bei der nächsten Wahl wird sie das Zählen der Stimmen bedeutend erleichtern.

Erdbeben und Erdrutsch.

Smyrna, 3. März. — Die Ortschaft Masran, nahe Jerusalem ist heute eingetroffenen Depeschen zufolge von einem Erdbeben zerstört worden. Wie es heißt, sollen 150 der Bewohner als Leichen unter den Trümmern liegen.

Ein Erdrutsch hat letzte Nacht das Dorf Tassei verschüttet. Dutzende von Häusern sind unter den Erdmassen begraben und 13 Leichen bis jetzt zu Tage gefördert worden. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Opfer weit höher stellen wird. Militär ist nach der Unglücksstätte beordert worden, um bei den Rettungsarbeiten zu helfen.

Antrittsrede des neuen Präsidenten.

Meine Mitbürger!

Irgend jemand, der den Eid leistet, den ich eben geleistet habe, muß die schwere Last der Verantwortlichkeit fühlen; wenn nicht, dann hat er keinen Begriff von der Macht und den Pflichten des Amtes, das er übernimmt, oder ihm mangelt das Verständnis für die Verpflichtungen, die dieser Eid auferlegt. Es ist der Zweck der Inaugurationsrede, eine allgemeine Uebersicht über die Hauptzüge der Polotik der neuen Administration zu geben, soweit man diese voraussagen kann. Da ich Ehre hatte, einer der Ratgeber meines geschätzten Amtsvorgängers zu sein, so war es mir auch beschieden, ihn in den Reformen, die er ausgeführt hatte, zu unterstützen. Die Schritte, die mein Vorgänger im Amte that, und die auf meine Empfehlung angenommenen Gesetze haben viel zustande gebracht, haben der schädlichen Politik Halt geboten, die allgemeine Aufregung verursacht, und haben in den Geschäftszweigen, mit denen sie, jene Polotik, zu thun hatte, Achtung vor bestehenden Gesetzen verschafft.

Eine Reorganisation des Justiz-Departements des Korporationsbureaus. im Handelsdepartement und der zwischenstaatlichen Handelskommission ist nötig, wenn ein wirksames Zusammenarbeiten, dieser Körperschaften erzielt werden soll, so daß eine schnellere und bestimmtere Durchführung der Gesetze, die sich auf zwischenstaatliche Eisenbahnen und industrielle Konstitutionen beziehen, ermöglicht werden kann.

Ich hoffe, imstande zu sein, in dererſten regelmäßigen Session des nächsten Kongresses im Dezember bestimmte Vorschläge machen zu können mit Bezug auf notwendige Amendements zu dem Antitrust- und dem zwischenstaatlichen Handelsgesetz und ebenso betreffs der Veränderungen in den Exekutivdepartements zweck Durchführung jener Gesetze. Solche Veränderungen derartig zu formulieren, daß sie praktische Form erhalten, ist schöpferische Arbeit der höchsten Art und beansprucht in der Zwischenzeit alle Besprechungen, die gehalten werden können. Meiner Ansicht nach sind die in Vorschlag gebrachten Amendements ebenso notwendig zum Schutze des legitimen Geschäfts wie zum Befestigen derjenigen Reformen, die mit Recht den Namen meines Vorgängers tragen.

Die „Rundschau" von jetzt bis Jan. 1910 nur 50 Cents für neue Leser.
